

Newsletter

Entwicklungspsychologie



1 /2003

**Fachgruppe Entwicklungspsychologie in der
Deutschen Gesellschaft für Psychologie**

Inhaltsverzeichnis

Neue Mitglieder	3
Editorial.....	3
IM FOKUS Altern in räumlichen und sozialen Kontexten: Alte und neue Herausforderungen für entwicklungspsychologische Theoriebildung und empirische Forschung.....	4
Kinder und Krieg: Einige Überlegungen aus entwicklungspsychologischer Perspektive	14
Neue Rahmenprüfungsordnung verabschiedet	18
Wahlvorschläge für die Sprechergruppe.....	19
Änderung der Fachgruppenordnung: Wahlverfahren.....	19
16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie in Mainz 2003.....	20
Tagung Entwicklungspsychologie 2005 in Bochum	22
Margret Baltes Preis für hervorragende entwicklungspsychologische Dissertationen.....	22
Informationen und Nachrichten.....	22
Protokoll der Mitgliederversammlung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie in Berlin am 23.09.2002.....	24
Einladung zur Mitgliederversammlung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie	26
Namen und Adressen.....	27

Impressum:

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Gottfried Spangler, Hans-Werner Wahl, und Sabine Walper als Leitung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Fachgruppenleitung gestattet. Adresse: Prof. Dr. Gottfried Spangler, Lehrstuhl Psychologie III, Institut für Psychologie I, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 6, D-91054 Erlangen

Neue Mitglieder

Wir begrüßen als neue Mitglieder der Fachgruppe:

Dipl.-Psych. Ina Bovenschen (Erlangen)	Dr. Susanne Koerber (München)
lic. phil. Moritz Daum (Zürich)	Dr. Jutta Kray (Saarbrücken)
Dipl.-Psych. Miriam Ebersbach (Zürich)	Dr. Kathrin Lockl (Würzburg)
lic. phil. Andrea Frich (Zürich)	Dr. Jan Gowert Masche (Darmstadt)
Dr. Philipp York Herzberg (Dresden)	Dr. Monika Willenbring (Hannover)
Dipl.-Psych. Michael Hünnerkopf (Würzburg)	

Wir heißen Sie *Herzlich Willkommen* und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit

Editorial

Liebe Fachgruppenmitglieder,

Noch rechtzeitig vor der Tagung Entwicklungspsychologie in Mainz erhalten Sie unseren Newsletter. Im „Fokus“ haben wir diesmal einen Beitrag von Hans-Werner Wahl und Frieder Lang zum Altern in räumlichen und sozialen Kontexten. Aus aktuellem Anlass haben wir einen Beitrag von Klaus Boehnke zum Thema Kinder und Krieg aufgenommen. Ansonsten haben wir wie immer viele interessante Informationen. Insbesondere wollen wir Ihre Aufmerksamkeit auf die Einladung zur nächsten Mitgliederversammlung der Fachgruppe auf der Tagung Entwicklungspsychologie im kommenden September verweisen, bei dem ja auch wieder eine neue Sprechergruppe gewählt wird, und nicht zuletzt wollen wir natürlich zur Tagung selbst einladen.

Wir freuen uns darauf, Sie in Mainz auf unserer Tagung, insbesondere auch bei der Mitgliederversammlung zu treffen.

Gottfried Spangler, Hans-Werner Wahl, Sabine Walper

IM FOKUS

Altern in räumlichen und sozialen Kontexten: Alte und neue Herausforderungen für entwicklungspsychologische Theoriebildung und empirische Forschung

Hans-Werner Wahl¹ & Frieder Lang²

¹DZFA an der Universität Heidelberg, ²Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg

1. Zum Sprachspiel „Altern im Kontext“

Entwicklung und Altern geschieht im „Kontext“. Dies gehört zu den essentiellen Einsichten der Entwicklungspsychologie generell, der Psychologie der Lebensspanne und auch der Entwicklungspsychologie des mittleren, höheren und sehr hohen Erwachsenenalters, auf die wir uns in diesem Beitrag konzentrieren wollen. So akzeptiert und einleuchtend die Hervorhebung der Rolle des Kontextes in der lebenslangen Entwicklung ist, so sehr besitzt sie doch auch über weite Strecken den Charakter eines *Sprachspiels*, dem sich Entwicklungspsychologinnen und –psychologen häufig und erfolgreich vor sich selbst und anderen (psychologischen) Disziplinen bedienen. Sprachspiele sind vor allem auch dadurch gekennzeichnet, dass die sie gebrauchenden Gemeinschaften immer schon selbstverständliches Wissen darüber voraussetzen, was mit ihnen *gemeint* ist. Unsere Generalthese in diesem Beitrag geht dahin, dass das Sprachspiel „Altern im Kontext“ die Gefahr beinhaltet, solches Wissen sei längst in genügender Weise generiert und organisiert und müsste deshalb nicht weiter explizit ausbuchstabiert werden. Dies gilt nach unserem Eindruck vor allem dann, wenn Kontext eben in einem umfassenden Sinne unter Einschluss der sozialen *und* der räumlich-dinglichen Umwelt verstanden wird. Wir denken ferner, dass ein solch explizites Ausbuchstabieren zumindest in der Entwicklungspsychologie des mittleren, höheren und hohen Erwachsenenalters noch keineswegs in ausreichendem Maße erfolgt ist. Und wir denken schließlich, dass dies zu neuen theoretischen und empirischen Synergien zwischen zwei „Forschungswelten“ in der Entwicklungspsychologie führt, die in der Regel relativ unverbunden nebeneinander bearbeitet werden: eben die Welt der Erforschung von sich entwickelnden Personen in sozialen Beziehungen und die Welt der Erforschung von sich entwickelnden Personen in räumlich-dinglichen Umwelt. Vor diesem Hintergrund war es naheliegend, dass die Zusammenarbeit zwischen einem eher an räumlichen Umwelten (HWW) und einem eher an sozialen Umwelten (FR) interessierten Entwicklungspsychologe hilfreich sein sollte, um solche Synergien voranzutreiben und zur Diskussion zu stellen.

Und noch eines sei betont, bevor wir in medias res gehen: Natürlich sind wir keineswegs die ersten, die eine Verstärkung von Synergien zwischen Forschungen zu sozialen und räumlichen Entwicklungskontexten anstreben. M. Powell Lawton – der im Jahre 2001 verstorbene Gerontologe und ökologisch orientierte Alternspsychologe, der wohl weit über die Grenzen der Altersforschung bekannt geworden ist – hat in seiner Umweltkonzeption stets den Einbezug beider Umweltsegmente gefordert (z.B. Lawton, 1982). Margret M. Baltes hat in ihren Studien etwa zur Rolle der sozialen Umwelt für die Entstehung, Aufrechterhaltung und Veränderung von unselbständigem Verhalten älterer Menschen stets auch die physischen Kontexte (etwa bestimmte Settings in Altenheimen) theoretisch und empirisch einbezogen (z.B. M. Baltes, 1996). Leopold Rosenmayr, der ebenfalls weit über die (Soziale) Gerontologie hinaus wirkende österreichische Alternssoziologe, hat mit seinem Konzept der „Intimität auf Abstand“ gewissermaßen prototypisch soziale Elemente mit räumlichen Elementen verbunden (Rosenmayr & Köckeis, 1965; vgl. auch Tartlers, 1961, Konzept der „Inneren Nähe durch äussere Distanz“). Und selbstverständlich gehört – in einer erweiterten, über die Altersphase hinausgehenden Entwicklungsperspektive – der neuerdings auch auf Altersfragen Bezug nehmende Urie Bronfenbrenner (z.B. 1999) zu jenen wenigen herausragenden Personen, denen eine Verschränkung von unterschiedlichsten Umweltsegmenten unter Einschluss von sozialen und raumbezogenen Elementen von Anfang an forschungsleitend war.

Dennoch denken wir, dass insgesamt – und auch in den genannten Arbeiten – die Verschränkungen zwischen der sozialen und der räumlichen Umwelt zwar Berücksichtigung finden, aber letztlich doch eher vage bleiben und konzeptuell und empirisch nicht wirklich ausbuchstabiert werden. Hier versuchen wir anzusetzen.

2. Verschränkung von Konzepten zu räumlichen und sozialen Umwelten: notwendig, aber vernachlässigt

Warum ist eine bessere Verschränkung der sozialen mit der physischen¹ Umwelt kritisch für die Altersforschung und wohl auch für die Entwicklungspsychologie allgemein? Um diese Frage zu beantworten, bedarf zunächst der Begriff des „Kontexts“ der weiteren Klärung. Wir orientieren uns dabei an Dannefer (1992), der vorgeschlagen hat, unter Kontext die Totalität an Phänomenen, Ereignissen und Kräften zu verstehen, die außerhalb des sich entwickelnden Individuums existieren und direkt mit diesem verbunden sind. Solche Phänomene, Ereignisse und Kräfte bündeln sich einmal in sozialen Beziehungen und sozialen Unterstützungssystemen, zum anderen in häuslich-materiellen Umwelten, Nachbarschafts- und Stadtteilstrukturen oder auch Umzugsentscheidungen. Obgleich wir uns im Folgenden stark auf die Mikroebene dieser Wechselwirkungen zwischen Kontexten und sich entwickelnden Personen beziehen werden, ist es klar, dass hier auch der weitere sozio-kulturelle Hintergrund und die historische Eingebundenheit eine Rolle spielen (P. Baltes, Reese & Lipsitt, 1980; Hagestad & Dannefer, 2001).

Auf den ersten Blick ist es verführerisch, die Trennung zwischen sozialen und physischen Umwelten beizubehalten bzw., wie es häufig geschieht, der sozialen Umwelt eine eindeutige Priorität als dem entscheidenderen „Entwicklungsmotor“ zuzuschreiben. Die soziale Umwelt, so könnte man zunächst sagen, ist lebendig und aktiv, die räumliche Umwelt ist „tot“, passiv und ein „Nicht-Reaktions-Kontext“. Doch eine solche Sichtweise ist aus einer Reihe von Gründen inadäquat. Zum ersten sind die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen der sozialen und physischen Umwelten substantiell: Beide Umwelten sind einerseits in ihrem So-sein wichtige Ressourcen bzw. Begrenzungen der Entwicklung von Handlungspotentialen und von tatsächlich möglicher Lebensqualität. Andererseits stellen beide einen gewichtigen Teil des (zumindest in gewissen Grenzen) aktiv steuerbaren Entwicklungsregulationspotentials von sich entwickelnden Individuen dar. Zum zweiten können nur in der Verbindung beider Umweltsegmente jene Prozesse voll verstanden werden, die häufig als „Person-Umwelt-Passung“ bzw. „Person-Umwelt-Fehlpassung“ als entwicklungsfördernd oder entwicklungshemmend angesehen werden. Hier ist nun drittens zu sehen, dass soziale Beziehungen der unterschiedlichsten Art stets in räumliche Dimensionen (z.B. räumliche Distanz, räumliche Weite oder Enge von physischen Räumen, sozialen Interaktionen fördernde oder erschwerende Raumstrukturen) eingebunden sind. Physische Umwelten, vor allem Wohnungen, sind gleichzeitig keine leblosen Entitäten, sondern sie sind „aufgeladen“ mit emotionalen Erfahrungen (z.B. Photos und andere Dinge, die an Verstorbene erinnern), sie spiegeln manchmal in sehr augenfälliger Weise den eigenen Lebensverlauf wider (z.B. Möbelstücke noch aus der eigenen Kindheit, „Nippes“ mit den vielfältigsten Symboliken von „schönen“ Erfahrungen wie Urlauben oder der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wie der Hochzeit oder der Geburt der Kinder), und sie tragen bei zu Sicherheit, Wohlbefinden und dem Gefühl von Entwicklungskontinuität durch Vertrautheit, tiefe emotionale Verbundenheit und Ortsidentität. Sie sind vielleicht, im Falle von Verwitwung, subjektiv bedeutsame Orte zur „Pflege“ früherer schöner gemeinsamer sozialer Erfahrungen, die heute den Lebensrückblick unterstützen, gleichzeitig aber möglicherweise auch das Setting für Langeweile, existentielle Leere und Einsamkeit.

Wir argumentieren in diesem Beitrag, dass die Komplexität solcher Person-Umwelt-Passungen (die auch „Fehl-Passungen“ sein können) unter Einbezug der Verschränkungen und Wechselwirkungen der sozialen und der räumlichen Umwelt bis heute in der Altersforschung

¹ Wir gebrauchen im Folgenden die Begriffe „räumliche“, „raumbezogene“ und „physische“ Umwelt synonym.

schlecht verstanden werden. Ein umfassendes Verständnis erscheint uns deshalb kritisch, weil wir glauben, dass es zu den fundamentalen sozial-verhaltenswissenschaftlichen Markierungen von Altern im Humanbereich gehört, dass es zu „Störungen“ in solchen Person-Umwelt-Passungsprozessen kommt und dass diesbezügliche Re-Regulationsversuche der alternden Person in wesentlichen Aspekten von Wechselwirkungen (etwa wechselseitigen Kompensationen, additiven Effekten in Richtung Passung oder Fehlpassung) der sozialen *und* räumlichen Umweltsegmente getrieben werden.

3. Ein Blick in einschlägige Theorien der Person-Umwelt-Wechselwirkung

Im Folgenden besteht unsere Aufgabe darin, einschlägige Theorien zur Rolle von Umwelten für Altern näher zu untersuchen. Zunächst sei gefragt, was Theorien, welche die Bedeutung von räumlichen Umwelten hervorheben, zur sozialen Umwelt zu sagen haben. Danach wird ebenso zu fragen sein, was Theorien, welche die Bedeutung von sozialen Umwelten herausstellen, zu einem Verständnis von Altern in Wechselwirkung mit räumlichen Umwelt beitragen.

3.1 Theorien zur Rolle räumlicher Umwelten im Alter – Wo ist die soziale Umwelt?

Geht es um die Rolle von räumlichen Umwelten für Altern, dann sind traditionell vor allem Ansätze der Ökologischen Gerontologie angesprochen (Wahl, 2001). Der „Klassiker“ ist hier sicherlich Lawton (z.B. 1982) mit seinem *Umweltanforderungs-Kompetenz-Modell*, in dem behauptet wird, dass es zu den zentralen Kennzeichen von Altern gehört, als Folge nachlassender Fähigkeiten wie Sehen, Hören, Gehen oder der Kognition in immer stärkerem Maße von Umweltmerkmalen bestimmt zu werden. In seinen theoretischen Beiträgen hat Lawton dabei eine umfassende Konzeption von Umwelt (oder Kontext) propagiert und gefordert, man müsse mindestens fünf Aspekte von Umwelt beachten – in seiner Terminologie: (1) die physische Umwelt (physical environment; z.B. Größe von Räume, Merkmale von Barrierehaftigkeit), (2) die personale Umwelt (personal environment; z.B. Anzahl Kinder, Anzahl Freunde), (3) die Kleingruppenumwelt (small-group environment; z.B. Mitbewohner eines Seniorenheims), (4) die überpersonale Umwelt (supra-personal environment; z.B. Alterszusammensetzung der Nachbarschaft) und (5) die Mega-Soziale-Umwelt (mega social environment; z.B. gesetzliche Regelungen). Die Beachtung dieser Umweltkonzeption von Lawton ist wichtig, weil man häufig die Aussage findet, die Ökologische Gerontologie (und Lawton ist ihr typischer Vertreter) sei nur an der Rolle von physischen Umwelten für Altern interessiert. Lawton selbst hat die im Umweltanforderungs-Kompetenz-Modell enthaltene zentrale Annahme (siehe oben) im Jahre 1968 erstmals in einer zusammen mit Simon durchgeführten Studie überprüft, in der soziale *und* räumliche Elemente einbezogen wurden. Konkret wurde gefunden, dass die Anzahl von Freundschaften in einem Altenheimsetting von der räumlichen Nähe zwischen den Personen abhing, wobei dies in besonderer Weise für jene Älteren galt, deren Kompetenzen deutlich reduziert waren. Dennoch ist auch zu konstatieren, dass Lawton die von ihm theoretisch geforderte Umweltkonzeption in späteren Arbeiten nicht weitergetrieben hat. Vor allem seine empirischen Arbeiten zur Person-Umwelt-Wechselwirkung bis etwa Ende der 80er Jahre (danach hat sich sein Forschungsinteresse anderen Themen zugewandt) haben sich vor allem auf die räumliche Seite der Umwelt konzentriert. In seinen konzeptuellen Beiträgen (z.B. Lawton, 1999) ist zwar davon die Rede, dass unterschiedliche Umweltsegmente miteinander verschränkt werden müssten, jedoch hat Lawton dies nicht mehr weiter ausbuchstabiert.

Auch in anderen klassischen Konzeptionen der Ökologischen Gerontologie findet sich bis heute keine ausgewogene Adressierung von Elementen der räumlichen und der sozialen Umwelt. Kahanas (1982) Vorschlag eines Konzepts der *Person-Umwelt-Passung* bezieht sich in erster Linie auf die Rolle von Diskrepanzen zwischen Bewohnerbedürfnissen und darauf bezogenen Eigenschaften der sozialen Umwelt (z.B. Personverhaltensweisen) in Heimen, während Carp und Carp (1984) dieses Konzept empirisch stark an der physischen Umwelt ausgerichtet haben. Die ökologisch relevanten Konzeptionen von Sozialgeographen und Anthropologen wie Rowles

(1983) und Rubinstein (1989) beziehen zwar explizit das Zusammenwirken von kulturellen, sozialen und räumlichen Umweltaspekten ein; sie gehen jedoch dann auch so weit, anzunehmen, diese Elemente seien praktisch untrennbar verknüpft und empirisch mit quantitativen Methoden nicht zu erfassen. Obgleich dies nicht per se kritikwürdig ist, erscheint es uns doch problematisch, davon auszugehen, soziale und räumliche Umweltsegmente seien grundsätzlich nicht „objektiv“ sinnvoll zu trennen bzw. empirisch zu erfassen. Zu erwähnen sind schließlich *sozial-ökologische Ansätze* unterschiedlicher Provenienz, vor allem die Konzeptionen von Moos (1976) und von M. Baltes (1996). Moos und Mitarbeiter (1976; Moos & Lemke, 1996) gehören wohl zu den wenigen Arbeiten in der Ökologischen Gerontologie, die auch empirisch konsequent sowohl räumliche wie soziale und organisatorische Umweltelemente zu erfassen suchten. Das von ihnen entwickelten Instrumentarium, (sog. „Multiphasic Environmental Assessment Procedure“, MEAP; Moos & Lemke, 1996) ist allerdings ausschließlich auf Altersinstitutionen ausgelegt. M. Baltes (1996) hat in ihren (Beobachtungs-)Studien zu unselbständigem Verhalten alter Menschen eine Verknüpfung von Barkers Behavior Setting Ansatz (1968; vgl. auch Barker & Barker, 1961) mit Aspekten der sozialen Lerntheorie angestrebt. Während dabei die Rolle der sozialen Umwelt explizit untersucht wurde (Wie reagieren Sozialpartner auf unselbständiges Verhalten von alten Menschen?), wurde die physische Umwelt eher global (etwa unterschiedliche Settings wie Heime versus Privathaushalte) variiert, jedoch nicht im Detail etwa in ihrer konkreten Ausgestaltung in die Untersuchung einbezogen.

Resümee: Obgleich sich die meisten Vertreterinnen und Vertreter der Ökologischen Gerontologie auf ihre Fahnen geschrieben haben, Alternskontexte theoretisch und empirisch umfassend zu analysieren, weisen die meisten vorliegenden Ansätze deutliche Einseitigkeiten auf, bei den klassischen Vertretern der Ökologischen Gerontologie wie Lawton, Kahana und Carp vor allem zugunsten der räumlichen Umwelt. Insofern ist die oft zu findende Aussage, dass die Ökologische Gerontologie vor allem an physischen Umwelten interessiert sei, bis zu einem gewissen Grade vor dem Hintergrund ihres konkreten empirischen Tuns richtig, jedoch steht dies im Kontrast zu den eigenen theoretisch formulierten Zielen, was sich prototypisch in der sehr umfassend angelegten Umweltkonzeption von Lawton zeigt. Eines scheint demnach klar zu sein: Ökologische Ansätze hatten von Anfang an zwar den Anspruch, physische *und* soziale Umweltelemente zu beachten bzw. miteinander zu verschränken, jedoch ist dies bislang noch in keiner überzeugenden Weise theoretisch und empirisch ausbuchstabiert worden. Statt dessen scheint man bisweilen ganz froh über die (Außen-)Wahrnehmung zu sein, dass man die physische Umwelt bearbeite, denn dies ermöglicht eine in der wissenschaftlichen Alltagspraxis oft hilfreiche Abgrenzung zu jenen, die an Fragen der sozialen Umwelt interessiert sind. Unser Argument ist hier allerdings, dass dieser Wissenschaftspragmatismus theoretisch und empirische Nachteile hat, indem getrennt wird, was eigentlich zusammengehört.

3.2 Theorien zur Rolle sozialer Umwelten im Alter – Wo ist die räumliche Umwelt?

Bereits seit den frühen Anfängen einer genuin auf Alternsprozesse ausgerichteten Entwicklungsforschung wurde die unterstützende Rolle der sozialen Umwelt bei der Auseinandersetzung mit den bedeutsamen Anforderungen des Alters hervorgehoben. Die meisten Theorien des sozialen Alterns bedienen sich dabei explizit räumlich-physikalischer Metaphern (z.B. Nähe-Distanz, Lebensraum, Netzwerk) zur Beschreibung der sozialen Umwelt, ohne jedoch die eigentlichen Interdependenzen mit der räumlichen Umwelten darzulegen. Klassische Theorien der Sozialen Gerontologie haben sich vordringlich der Frage gewidmet, inwieweit soziale Umwelten zu einer alters- und bedürfnisgerechten Versorgung des Individuums beitragen. Dabei wurde die Problematik räumlicher Anforderungen im Alltag (z.B. Mobilitätshilfen, Arbeiten im Haushalt) lediglich im Hinblick auf den dadurch entstehenden Hilfebedarf thematisiert.

Bereits in der wohl prominentesten Theorie der Sozialen Gerontologie, der Disengagement-Theorie (Cumming & Henry, 1961), wurde unter Berufung auf Lewin das Konzept des sozialen Lebensraums benutzt, um die sich im Alter stetig verringernenden Kreise des sozialen Lebens zu

veranschaulichen. Nach der Disengagement-Theorie wurde der soziale Rückzug als Reaktion auf gesellschaftliche Erwartungen und als Folge einer inneren Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des eigenen Lebens gesehen. Obwohl die Disengagement-Theorie heute als empirisch widerlegt gilt, hat sie entscheidende theoretische Überlegungen angeregt. Insbesondere Anhänger der Aktivitätstheorie (z.B. Havighurst, Neugarten, & Tobin, 1968) gingen beispielsweise davon aus, dass die soziale Umwelt entscheidend dazu beitragen kann (und sollte), ältere Menschen sozial einzubinden und zu aktivieren, um somit eine möglichst hohe Lebensqualität im Alter zu ermöglichen. Geographische Distanzen und räumliche Umwelten wurden dabei, wenn überhaupt, als (zu überwindende) Barrieren gesehen. Ausnahmen bildeten die bereits oben erwähnten Konzepte der „Intimität auf Abstand“ (Rosenmayr & Köckeis, 1965; bzw. „Innere Nähe durch äußere Distanz“, Tartler, 1961), mit denen schon sehr früh darauf hingewiesen wurde, dass räumliche Umwelten die Wirkungen sozialer Beziehungen moderieren und positiv beeinflussen können.

Die Notwendigkeit, das Zusammenspiel sozialer und räumlicher Aspekte zu berücksichtigen, wurde auch im Rahmen der *sozialen Integrationstheorie* (Rosow, 1974) hervorgehoben, obgleich auch dort nicht weiter theoretisch ausgearbeitet. Nach dieser Theorie profitieren ältere Menschen davon, wenn sie in solchen Umwelten leben, die ihnen altersgemäße soziale Rollen ermöglichen. Erwartet wird demnach, dass das Leben in altershomogenen Umwelten eine höhere Lebensqualität ermöglicht. Bemerkenswerterweise ließ sich diese Annahme aber nur für solche Wohnumwelten empirisch belegen, die eine sehr gute Infrastruktur und einen hohen Lebensstandard aufwiesen.

Die vermutlich bekannteste Theorie zur Rolle sozialer Umwelten im Alter ist das *soziale Konvoimodell* (z.B. Antonucci, Langfahl & Akiyama, 2003), welches besagt, dass alle sozialen Beziehungen hierarchisch strukturiert sind und sich im Laufe des Lebens ständig verändern. Wie in einem Konvoi verändern sich hierbei fortwährend die Positionen der Personen, die das Individuum umgeben. In empirischen Untersuchungen zum Konvoimodell sozialer Beziehungen wurde immer wieder dessen Abhängigkeit von räumlichen Anforderungen angesprochen. Bedeutsam ist insbesondere aber eine neuere Überlegung von Adams und Stevenson (2003), wonach gerade neue Medien und Technologien zu einem veränderten Umgang mit geographischen Distanzen in der sozialen Umwelten im Laufe des Lebens geführt haben. Allerdings dürfte diese Entwicklung erst in zukünftigen Generationen voll zum Tragen kommen.

Schließlich weitet das Modell des sozialen Konvois auch den Blickwinkel darauf, dass soziale Umwelten nicht nur ein Kontext sondern immer auch das Ergebnis entwicklungsbezogener Veränderungen im Lebenslauf sind. Lang (1998) wies in einem Überblicksaufsatz beispielsweise darauf hin, dass in städtischen Umwelten oftmals alterssegregierte Zonen für Kinder (Kindergärten), Familien (Spielplätze) und ältere Menschen (Seniorentreffpunkte) unmittelbar nebeneinander koexistieren, ohne aber voneinander Kenntnis zu nehmen. Es ist ungeklärt, inwieweit dabei die räumlichen Bedingungen eine Folge altersspezifischer sozialer Bedürfnisse sind und inwieweit soziale Beziehungen sich aus den räumlichen Affordanzen ergeben.

Ein ganz anderes Verständnis des Verhältnisses zwischen sozialen und räumlichen Umwelten im Alternsprozess ermöglicht die *Theorie der sozioemotionalen Selektivität* (Carstensen, Isaacowitz & Charles, 1999). Nach dieser Theorie bemühen sich Menschen im Alter aufgrund einer zunehmend begrenzt erlebten Lebenszeit vermehrt um kurzfristig erreichbare Ziele und Erfahrungen, die zugleich auch Sinn stiftend und emotional bedeutsam sind. Damit im Einklang steht, dass ältere Menschen, die zuvor präsentierte Geschichten erinnern sollten, häufiger emotional-relevante Inhalte wiedergaben als jüngere Menschen. Auch wenn im Rahmen der Sozioemotionalen Selektivitätstheorie bislang räumliche Umwelten nicht explizit berücksichtigt wurden, hat die Theorie doch bedeutsame Implikationen für die Ökologische Gerontologie. Beispielsweise ist zu erwarten, dass ältere Menschen im Laufe ihres Lebens eine zunehmend engere Bindung an ihre jeweiligen räumlichen Lebensumwelten (z.B. Nachbarschaft, Wohnlage, Wohnsituation) entwickeln und mit diesen einen besonderen Lebenssinn verbinden.

Resümee: Theorien der Sozialen Gerontologie bedienen sich häufig räumlicher Metaphern zur Beschreibung sozialer Umwelten. Nur selten wurden, wie bei Tartler und Rosenmayr, die besonderen Abhängigkeiten sozialer Beziehungen von räumlichen Umweltmerkmalen thematisiert, d.h. Theorien des sozialen Alterns haben sich kaum explizit dem dynamischen Wechselspiel von räumlichen und sozialen Umwelten gewidmet. Nur in wenigen Ausnahmen haben sich Forscherinnen und Forscher zu sozialen Beziehungen im Altern explizit auf das von Lawton entwickelte Konzept des „proaktiven“ Alterns bezogen, mit dem er sein *Umweltanforderungs-Kompetenz-Modell* ergänzt hat. Ältere Menschen gestalten ihre sozialen wie räumlichen Umwelten aktiv und in Einklang mit ihren Anforderungen und Kompetenzen. Obwohl viele der neueren Theorien des sozialen Alterns stark durch Lawtons Arbeiten angeregt und beeinflusst sind, haben diese die Rolle der räumlichen Umwelt bislang kaum in einen unmittelbaren dynamischen Zusammenhang mit der sozialen Umwelt gesetzt.

4. Ein neuer Ansatz: das „Social-Physical-Places-Over-Time“(SPOT)-Konzept

In diesem Abschnitt geht es uns vor dem Hintergrund der Nachteile und umweltbezogenen Einseitigkeiten der jeweiligen Zugänge zum „Kontext“ des Alterns darum, erste Schritte in Richtung einer besseren Integration der eher physischen und eher sozialen „Forschungswelten“ mit Blick auf Entwicklung im Erwachsenenalter und Alter vorzuschlagen. Wir orientieren uns dabei an einem von uns (Wahl & Lang, in Druck) eingeführten übergreifenden Modell, dem „Social-Physical-Places-Over-Time“ (SPOT)-Konzept. Das Konzept verfolgt die Zielrichtung, soziale und physische Umweltelemente anhand der „Orte“, an denen Entwicklung stattfindet, zu verschränken. Gleichzeitig nehmen wir eine altersabhängig unterschiedliche Entwicklungsdynamik dieser Orte an, die vor allem darin begründet liegt, dass sich die Wechselwirkungen zwischen Personen und ihren sozial-räumlichen Umweltressourcen in der zweiten Hälfte des Erwachsenenalters verändern. Im Kern, so unsere weitere Annahme, ist die mit SPOT behauptete Veränderung vor allem darin zu erkennen, dass ein allmählicher Übergang von einer überwiegend aktional geprägten Person-Umwelt-Relation im Sinne der Gestaltung von Kontext im mittleren Erwachsenenalter („Agency“) hin zu einer überwiegend von emotionalen Bindungen und personalen Zugehörigkeitsgefühlen („Belongingness“) bestimmten Person-Umwelt-Relation im sehr hohen Alter zu beobachten ist. Im höheren Alter existiert diesbezüglich eine „Zwischenstufe“, in der sich „Agency“ und „Belongingness“ gewissermaßen eine Zeitlang die Waage halten. In dieser Entwicklungsdynamik kommt den sozialen *und* räumlichen Umweltsegmenten eine entscheidende Rolle zu, wobei sich die Annahmen des SPOT-Konzepts mit Hilfe theoretischer Ansätze zur räumlich-sozialen Umwelten integriert und ausformuliert werden können.

4.1 Das SPOT-Konzept

Wir gehen zunächst davon aus, dass ein allgemein gehaltenes Konzept wie das SPOT eine hilfreiche Grundlage dafür bietet, durch die Komplexitäten, die jedem Versuch einer besseren Integration von sozialen und räumlichen Umweltsegmente innewohnen, zu navigieren. SPOT vereint drei Elemente auf einer noch sehr groben Auflösungsebene: Das erste Element erkennt an, dass alltägliches Altern und alltägliche Entwicklung stets in bestimmte, nur für die jeweils sich entwickelnde Person bedeutsame physische und räumliche Strukturen eingebunden sind. Angesprochen ist die gesamte Palette dieser ortsgebundenen („Place“; vgl. z.B. auch Oswald & Wahl, in Druck; Weisman, Chaudhury & Diaz Moore, 2000) Person-Umwelt-Relationen wie in physikalischen Termini ausdrückbare Barrierehaftigkeit, über längere Zeiträume entwickelte emotional-kognitive Ortsbindungen, Bindungen zu Nachbarschaft, zu Stadtteilen und zu Kommunen bis hin zu für die eigene Entwicklung als wesentlich erfahrenen Landschaften, Ländern und kulturell verankerten Regelwerken und Äußerungsformen (z.B. Mitgliedschaft in Vereinen). In diesem ersten Element von SPOT deutet sich das zweite Element bereits deutlich an: Orte sind stets auch sozial konstruiert, sozial ausgefüllt und durch soziale Beziehungen konditionierte und in Veränderung befindliche Entwicklungskontexte. Der Terminus „Social-Physical (sozial-

räumlich)“ soll die Verwobenheit der physischen und sozialen Ortselemente *ohne* vorschnelle Prioritätensetzung bezüglich des einen oder des anderen Umweltaspekts unterstreichen. Dies ist z.B. deshalb wichtig, weil wir annehmen, dass insbesondere im sehr hohen Alter soziale Beziehungen etwa durch Verwitung reduziert sind und räumliche Umwelten, wenngleich auch im Sinne ihrer sozialen Symbolik und sozial-kulturellen Aufgeladenheit, besonders bedeutsam für Person-Umwelt-Passungsprozesse und die „Kontinuität im Wandel“ (Thomae, 1968) werden. Das dritte Element spricht das an, was vor allem in Ansätzen der Ökologischen Gerontologie häufig vernachlässigt wird, eben das Entwicklungsmoment. Orte verändern sich in Wechselwirkung mit sich entwickelnden Individuen über die Zeit hinweg, und diese Entwicklung ist nicht rein aleatorisch, sondern bei alternden Personen Ausdruck von Person-Umwelt-„Aushandlungen“ mit dem Ziel, ein Höchstmaß an Person-Umwelt-Passung auch bei veränderten (reduzierten) Kompetenzen und immer eingeschränkterer Lebenszeitperspektive zu bewahren.

4.2 Zur Entwicklung von Bezügen zur sozial-räumlichen Umwelt vom mittleren über das höhere zum hohen Alter

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist das Ressourcen-Kongruenz-Modell von Lang (2003) mit seinem Schwerpunkt auf sozialen Beziehungen, das wir für generalisierungsfähig auch in Bezug auf räumliche Umwelten halten. Es wird angenommen, dass altersabhängige Ressourcenveränderungen Auswirkungen auf soziale Motivationslagen nach sich ziehen. Zwei Motivationslagen werden dabei als besonders entscheidend angesehen: Einmal das Streben nach Zugehörigkeit in sozialen Beziehungen (striving for belongingness), zum anderen das Streben nach sozialer Wirksamkeit bzw. Effizienz (striving for social efficacy). Es wird ferner davon ausgegangen, dass das Streben nach sozialer Zugehörigkeit – in der Terminologie von Heckhausen und Schulz (1995) – durch sozial gerichtete primäre (z.B. Wechsel eines Sozialpartners) und sekundäre Kontrolle (Veränderung des eigenen Anspruchsniveau in Bezug auf soziale Beziehungen) erreicht werden kann, während soziale Effizienz ausschließlich auf primäre Kontrollstrategien angewiesen ist. Der Rekurs auf die Kontrolltheorie der lebenslangen Entwicklung führt zu ähnlichen Erwartungen im Hinblick auf Altern und soziale Beziehungen wie sie diesem Ansatz ganz allgemein innewohnen: Verlust an personalen Ressourcen sollte dazu führen, dass das Streben nach Zugehörigkeit die höhere Priorität gewinnt (etwa ausgedrückt in Gestalt von Hilfe- und Unterstützungsleistungen an Kinder, die Konzentration auf positiv und emotional vertraut erlebbare soziale Beziehungen), während weiter vorhandene personale Ressourcen dem sozialen Effizienzstreben eine höhere Priorität verleihen.

Diese Überlegungen lassen sich u.E. auch auf Relationen mit der räumlichen Umwelt ausweiten. Das Streben nach Zugehörigkeit kommt hier etwa in dem Gefühl, an einen bestimmten Ort zu gehören und sich an diesem vertraut und heimisch zu fühlen, zum Ausdruck. Raumbezogene Effizienz spiegelt sich etwa in aktiven Gestaltungen der eigenen Wohnung, aber auch in Umzugsentscheidungen wider. Wiederum ist zu erwarten, dass bei zurückgehenden personalen Ressourcen raumbezogene Zugehörigkeit eine immer höhere Priorität gewinnt, während raumbezogene Effizienz so lange bedeutsamer ist, wie personale Ressourcen nicht wesentlich eingeschränkt sind.

Wir nehmen nun weiter an, dass sich im Entwicklungsgang vom mittleren ins höhere und hohe Erwachsenenalter eine in Bezug auf die soziale und räumliche Umwelt ähnliche adaptive Dynamik entfaltet. Mit Lawtons (z.B. 1982) Umwelanforderungs-Kompetenz-Modell gehen wir ferner davon aus, dass es vor allem umwelt-relevante Veränderungen der Kompetenz (wie Einschränkungen des Sehens, der Beweglichkeit und der Kognition) sind, welche die sozial-raumbezogene Person-Umwelt-Relationen im Altersgang im Sinne der eben angesprochenen Ressourcenverluste beeinflussen. Es ist aber auch die *Zeit* als solche, welche als Ressource des Alterns zu sehen ist. Je begrenzter diese erlebt wird, um so wesentlicher sollte das Streben nach sozialer und raumbezogener Zugehörigkeit werden (Carstensen et al., 1999). Dies alles führt zu Entwicklungsannahmen, wie sie in Tabelle 1 dargestellt sind.

Tabelle 1: *Subjektive Bedeutung von sozial-raumbezogener Effizienz und Zugehörigkeit im Altersgang*

Altersabschnitt	Bedeutung sozial- raumbezogener Effizienz	Bedeutung sozial- raumbezogener Zugehörigkeit
Mittleres Erwachsenenalter	+++	+
Höheres Erwachsenenalter	++	++
Hohes Alter	+	+++

Wir gehen damit davon aus, dass die gleichzeitige Berücksichtigung von sozial wie raumbezogenen Entwicklungsdynamiken dazu beiträgt, das Potential des Kontexts für Adaptationsprozesse in umfassenderer Weise zu verstehen. In gewisser Weise ließe sich auf diese Weise für die Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters das nachholen, was Youniss (1980) in einer heute als klassisch zu bezeichnenden Arbeit als „Co-Construction“ bezeichnet hat. Beide, die soziale und physische Umwelt tragen zur gleichen Zeit und in ko-ordinierter Verschränkung dazu bei, dass sich entwickelnde Personen ihre Umwelt-Bezüge so konstruieren, dass ein relatives Höchstmaß an Person-Umwelt-Passung bewahrt werden kann. Dies führt uns zurück zu dem bereits eingeführten Begriff der Person-Umwelt-Passung, den wir in einem letzten Schritt auch für das SPOT-Konzept fruchtbar machen wollen.

4.3 Person-Umwelt-Passungs-Aspekte in der Entwicklungsdynamik von SPOT

Mit dem Konzept der Person-Umwelt-Passung rekurren wir auf einen „Klassiker“ der Ökologischen Gerontologie und der Entwicklungspsychologie. Mit dem Person-Umwelt-Passungsansatz gewinnt die in SPOT zum Ausdruck gebrachte Person-Umwelt-Entwicklungsdynamik auch eine differentielle Ausrichtung. Die Berücksichtigung und Umsetzung von drei Argumenten scheint uns für die notwendige Konkretisierung des Konzepts der Person-Umwelt-Passung wesentlich: Zum Ersten sollten inhaltliche Dimensionen von Person-Umwelt-Passung sowohl auf die Person wie auf die Umwelt anwendbar sein. Dabei erscheinen uns drei solcher Dimensionen relevant: (1) Anregung und Stimulation, (2) Sicherheit und Vertrautheit und (3) Kontinuität und Sinnerhaltung. Zum Zweiten sollten diese Dimensionen, was die Umweltseite betrifft, auf die soziale wie auf die räumliche Umwelt Bezug nehmen. Das dritte Argument geht wiederum in die entwicklungspsychologische Richtung, indem wir annehmen, dass die Person-Umwelt-Passungsdimensionen in unterschiedlichen Altersphasen (mittleres, höheres, hohes Erwachsenenalter) in Abhängigkeit von unterschiedlichen personalen Ressourcen unterschiedliche Bedeutung besitzen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: *Person-Umwelt-Passung und SPOT*

Altersabschnitt	Bedeutung sozial- raumbezogener Effizienz	Bedeutung sozial- raumbezogener Zugehörigkeit	Person-Umwelt-Passungs-Dynamik in SPOT		
			Anregung und Stimulation	Sicherheit und Vertrautheit	Kontinuität und Sinnerhaltung
Mittleres Erwachsenenalter/ Hohe Kompetenz	+++	+	+++	+	+
Höheres Erwachsenenalter/ Mittlere Kompetenz	++	++	++	++	++
Hohes Alter/ Deutlicher Kompetenzverlust	+	+++	+	+++	+++

Unsere auf Annahmen der Person-Umwelt-Passung aufbauende Konzeption von SPOT geht also dahin, dass in Abhängigkeit von unterschiedlichen personalen, zumeist altersabhängigen Kompetenzen unterschiedliche sozial- und raumbezogene Motivationslagen zum Zuge kommen, mit denen sich unterschiedliche Entwicklungsverläufe der Anpassung des Individuums an sozial-räumliche Anforderungen verbinden. Während hierbei im mittleren Erwachsenenalter die Priorität eindeutig auf Anregung und Stimulation liegt, kommt es im höheren Alter zu einer „Patt“-Situation, in der die drei Person-Umwelt-Passungsdimensionen ähnliche Bedeutung gewinnen. Im hohen Alter tritt dann die Bedeutung von Anregung und Stimulation zurück und Sicherheit und Vertrautheit bzw. Kontinuität und Sinnerhaltung gewinnen die „Oberhand“.

5. Diskussion und Ausblick

Wir sind uns wohl bewusst, dass wir mit diesen Überlegungen in Richtung einer entwicklungspsychologisch relevanten Integration von sozialer und physischer Umwelt nur erste Schritte gegangen sind und zudem eine sehr verkürzte Darlegung geboten haben (vgl. für eine ausführlichere Argumentation Wahl & Lang, in Druck). Wir hoffen dennoch deutlich gemacht zu haben, dass das SPOT-Konzept neues Potential zur Verschränkung der entwicklungsbedeutsamen Rolle von sozialer *und* räumlicher für das fortgeschrittene Erwachsenenalter bieten kann. Und wir wollen auch keineswegs ausschließen, dass SPOT nicht auch in Richtung einer lebensumspannenden Entwicklungsperspektive fortgeschrieben werden kann, denn unser grundlegender Ausgangspunkt, die mangelnde Verschränkung von Forschungsansätzen zur sozialen versus zur räumlichen Umwelt, ist ein allgemeines Problem der Entwicklungspsychologie, das nur in Forschungsansätzen zum höheren Erwachsenenalter besonders augenfällig wird.

Allerdings gehen wir auch davon aus, dass unsere Überlegungen nicht nur die theoretische Diskussion anregen können, sondern auch empirische Konsequenzen besitzen. So wäre eine zu testende Globalhypothese, ob die in SPOT behauptete Entwicklungsdynamik auch tatsächlich im Übergang vom mittleren ins höhere und hohe Erwachsenenalter zu beobachten ist. In differentieller Sicht kann beispielsweise von SPOT die Hypothese abgeleitet werden, dass Ältere, die trotz weiter verfügbarer personaler Ressourcen zu früh in Richtung Zugehörigkeit, Sicherheit und Vertrautheit und Kontinuität und Sinnerhalt tendieren, längerfristig Gefahr laufen, weiter vorhandenes „Entwicklungspotential“ vorzeitig zu verlieren. Auch lässt das SPOT-Konzept erwarten, dass sich Person-Umwelt-Fehlpassungen je nach Altersphase in unterschiedlicher Weise auf die Richtung und den Verlauf der Entwicklung auswirken: Während beispielsweise Fehlpassungen auf der Dimension Anregung und Stimulierung im mittleren Erwachsenenalter erhebliche negative Auswirkungen im Hinblick auf Lebensqualität haben dürften, sollte solche Fehlpassungen im sehr hohen Alter kaum mehr eine Rolle spielen. Es ist klar, dass solche Hypothesen empirisch nicht einfach zu prüfen sind, denn sie setzen einmal längerfristige Beobachtungen, zum anderen auch die Verfügbarkeit entsprechender Erhebungsmittel voraus. Was den letzten Punkt betrifft, denken wir, dass solche Instrumentarien durchaus bereits heute „kreativ“ aus verfügbaren Messverfahren zusammengestellt werden können, auch wenn sicherlich insgesamt ein Mangel an solchen Verfahren zu konstatieren ist, die soziale wie räumliche Umweltaspekte gleichermaßen gut zu messen erlauben. Hier sehen wir ein wichtiges Forschungsdesiderat für die Zukunft.

Literatur

- Adams, R. G. & M. L. Stevenson (2003). A lifetime of relationships mediated by technology. In F. R. Lang & K. L. Fingerman (Eds.), *Growing together: Personal relationships across the life span* (S. 368 - 393). New York: Cambridge University Press.
- Antonucci, T. C., Langfahl, E. S. & Akiyama, H. (2003). Relationships as outcomes and contexts. In F. R. Lang & K. L. Fingerman (Eds.), *Growing together: Personal relationships across the life span* (S. 24 - 44). New York: Cambridge University Press.
- Baltes, M. M. (1996). *The many faces of dependency in old age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Baltes, P. B., Reese, H. W. & Lipsitt, L. P. (1980). Life-span developmental psychology. *Annual Review of Psychology*, 31, 65-110.

- Barker, R. G. & Barker, L. S. (1961). The psychological ecology of old people in Midwest, Kansas, and Yoredale, Yorkshire. *Journal of Gerontology*, 16, 144-149.
- Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology: Concepts and methods for studying the environment of human behavior*. Stanford: University Press.
- Bronfenbrenner, U. (1999). Environments in developmental perspective: Theoretical and operational models. In S. L. Friedman & T. D. Wachs (Hrsg.), *Measuring environment across the life span* (S. 3-28). Washington, DC: American Psychological Association.
- Carp, F. M. & Carp, A. (1984). A complementary/congruence model of well-being or mental health for the community elderly. In I. Altman, M. P. Lawton & J. F. Wohlwill (Hrsg.), *Human behavior and environment* (Bd. 7. Elderly people and the environment, S. 279-336). New York: Plenum Press.
- Carstensen, L. L., Isaacowitz, D. M., & Charles, S. T. (1999). Taking time seriously: A theory of socioemotional selectivity. *American Psychologist*, 54, 165-181.
- Cumming, E. & Henry, W. E. (1961). *Growing old: The process of disengagement*. New York: Basic Books.
- Dannefer, D. (1992). On the conceptualization of context in developmental discourse: Four meanings of context and their implications. In D. L. Featherman, R. M. Lerner & M. Perlmutter (Hrsg.), *Life-span development and behavior* (Bd. 11, S. 83-110). Hillsdale: Erlbaum.
- Hagestad, G. O. & Dannefer, D. (2001). Concepts and theories of aging. Beyond microfication in social science approaches. In R. H. Binstock & L. K. George (Hrsg.), *Handbook of aging and the social sciences* (5. Aufl., S. 3-21). San Diego: Academic Press.
- Havighurst, R. J., Neugarten, B. & Tobin, S. (1968). Disengagement and patterns of aging. In B. Neugarten (Ed.), *Middle age and aging* (pp. 161 - 172). Chicago: University of Chicago Press.
- Heckhausen, J. & Schulz, R. (1995). A life-span theory of control. *Psychological Review*, 102, 284-304.
- Kahana, E. (1982). A congruence model of person-environment interaction. In M. P. Lawton, P. G. Windley & T. O. Byerts (Hrsg.), *Aging and the environment. Theoretical approaches* (S. 97-121). New York: Springer.
- Lang, F. R. (1998). The young and the old in the city: Developing intergenerational relationships in urban environments. In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey, & J. Valsiner (Eds.), *Children, cities, and psychological theories: Developing relationships* (pp. 598-628). Berlin: DeGruyter.
- Lang, F. R. (2003). Social motivation across the lifespan. In F. R. Lang & K. L. Fingerman (Hrsg.), *Growing together: Personal relationships across the lifespan* (S. 341-367). New York: Cambridge University Press.
- Lawton, M. P. (1982). Competence, environmental press, and the adaptation of older people. In M. P. Lawton, P. G. Windley & T. O. Byerts (Hrsg.), *Aging and the environment* (S. 33-59). New York: Springer.
- Lawton, M. P. (1999). Environmental taxonomy: Generalizations from research with older adults. In S. L. Friedman & T. D. Wachs (Hrsg.), *Measuring environment across the life span* (S. 91-124). Washington, DC: American Psychological Association.
- Lawton, M. P., & Simon, B. B. (1968). The ecology of social relationships in housing for the elderly. *The Gerontologist*, 8, 108-115.
- Moos, R. H. (1976). Conceptualizations of human environments. In R. Moos (Hrsg.), *The human context: Environmental determinants of behavior* (S. 3-35). New York: Wiley.
- Moos, R. H. & Lemke, S. (1996). *Evaluating residential facilities: The multiphasic environmental assessment procedure*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Oswald, F. & Wahl, H.-W. (in press). Place attachment across the life span. In J. R. Miller, R. M. Lerner & L. B. Schiamberg (Hrsg.), *Human ecology: An encyclopedia of children, families, communities, and environments*. Santa Barbara, CA: ABC-Clío Press.
- Rosenmayr, L. & Köckeis, E. (1965). *Umwelt und Familie alter Menschen*. Neuwied: Luchterhand.
- Rosow, I. (1974). *Socialization to old age*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Rowles, G. D. (1983). Geographical dimensions of social support in rural Appalachia. In G. D. Rowles & R. J. Ohta (Hrsg.), *Aging and milieu. Environmental perspectives on growing old* (S. 111-130). New York: Academic Press.
- Rubinstein, R. L. (1989). The home environments of older people: A description of the psychosocial processes linking person to place. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 44, S45-53.
- Tartler, R. (1961). *Das Alter in der modernen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Thomae, H. (1968). *Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie* (1. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Wahl, H.-W. (2001). Environmental influences on aging and behavior. In J. E. Birren & K. W. Schaie (Hrsg.), *Handbook of the Psychology of Aging* (5th edition, pp. 215-237). San Diego: Academic Press.
- Wahl, H.-W. & Lang, F. R. (in Druck). Aging in context across the adult life: Integrating physical and social research perspectives. In H.-W. Wahl, R. Scheidt & P. G. Windley (Hrsg.) *Annual Review of Gerontology and Geriatrics (Aging in Context: Socio-Physical Environments)*. New York: Springer.
- Weisman, G. D., Chaudhury, H. & Diaz Moore, K. (2000). Theory and practice of place: Toward an integrative model. In R. L. Rubinstein, M. Moss & M. Kleban (Hrsg.), *The many dimensions of aging. Essays in honor of M. Powell Lawton* (S. 3-21). New York: Springer.
- Youniss, J. (1980). *Parents and peers in social development: A Sullivan-Piaget perspective*. Chicago: University of Chicago Press.

Kinder und Krieg: Einige Überlegungen aus entwicklungspsychologischer Perspektive

Klaus Boehnke

International University Bremen / Forum Friedenspsychologie e.V.

Will man – angestoßen durch den Irak-Krieg – das Thema 'Kinder und Krieg' aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive betrachten, so bedarf es zunächst einer ganzen Reihe wichtiger Vorklärungen: Das Thema 'Kinder und Krieg' ist ein sehr facettenreiches Thema, das sich kaum auf eine einheitliche Weise zusammenfassen lässt. Wichtig ist es u.a. zu unterscheiden, ob es um Kinder geht, die – als Unbeteiligte – in Kampfhandlung hinein geraten, ob es um Kinder geht, die selbst Kombattanten, also so genannte Kindersoldaten, sind, oder ob es darum geht, wie Kinder in einem äußerlich friedlichen Kontext mit Informationen über Krieg umgehen. Und selbstverständlich wäre zunächst zu klären, auch wenn derartige Grundsatzdiskussionen immer etwas ermüdend wirken, welche Personengruppe man meint, wenn man von Kindern spricht, und was eigentlich gemeint ist, wenn man von Krieg spricht.

Die folgenden kurzen Anmerkungen zu allen genannten Themen stützen sich weitestgehend auf die sehr empfehlenswerte Monographie von Ed Cairns, *Children and Political Violence*, erschienen 1996 in Oxford bei Blackwell. Einzelne nachfolgend berichtete Forschungsergebnisse werden – soweit sie bei Cairns dargestellt sind – nicht mit separaten Literaturhinweisen versehen. Leserinnen und Leser seien auf Cairns' Buch verwiesen. Interessierte seien an dieser Stelle zudem schon vorab auf das in Kürze in Weinheim bei Beltz erscheinende, von Albert Fuchs und Gert Sommer herausgegebene über 700 Seiten starke *Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie* verwiesen, das sich intensiv mit psychologischen Aspekten von Krieg und Frieden auseinandersetzt. Eine Fundgrube zum Thema ist auch Müller-Brettels annotierte *Bibliographie Friedensforschung und Friedenspolitik. Der Beitrag der Psychologie 1900-1991*, die 1993 in München bei Saur erschienen ist.

Für die Entscheidung, welche Personengruppe als Gruppe der Kinder definiert wird, gibt es zwei Herangehensweisen. Einerseits besteht die Option, sich an der 1990 verabschiedeten Kinderrechtskonvention von UNICEF zu orientieren [<http://www.unicef.or.at/kinderrechte/download/crcger.pdf>], die unter Kindern alle die Personen versteht, die nach nationalen Gesetzgebungen nicht volljährig sind (Artikel 1), in Deutschland also alle unter 18-Jährigen. Andererseits hat eine derartige Festlegung keinerlei entwicklungspsychologischen Gehalt und ignoriert auch die für die Entwicklungspsychologie wesentliche Unterscheidung zwischen Kindern und Jugendlichen. Eine entwicklungspsychologisch fundierte Definition der Personengruppe Kinder wiederum wird kaum ein typisches Alter für das Ende der Kindheit angeben können, zu groß ist die interindividuelle und die interkulturelle Variation hinsichtlich von 'Markern' für das Ende dieses Lebensabschnitts. In Betracht kämen aus entwicklungspsychologischer Sicht vor allem zwei Typen von Markern für das Ende der Kindheit, einerseits der – wie auch immer operationalisierte – Beginn der Pubertät, andererseits das Erreichen einer höheren Stufe der Intelligenzentwicklung, im Modell Piagets etwa der Stufe des formal-operatorischen Denkens. Im Folgenden wird unter Kindern die Personengruppe verstanden, die in der Intelligenzentwicklung noch nicht die Stufe des formal-operatorischen Denkens und biopsychosozial noch nicht die Pubertät erreicht hat. Versucht man – mit aller Vorsicht – eine Altersbestimmung, so sind Kinder im Sinne dieses Textes Personen im Alter zwischen 0 und 12, höchstens 14 Jahren.

Für eine sinnvolle Erörterung des Themas 'Kinder und Krieg' sollte man im übrigen keinen allzu engen Begriff von Krieg im Sinne etwa eines völkerrechtlich erklärten Krieges zwischen Nationalstaaten zu Grunde legen. Vielmehr bietet es sich an, umfassender von politisch bedingter – physischer und psychischer – Gewalt zu sprechen und so auch Bürgerkriege, Terrorismusakte, Attentate u.ä. mit einzubeziehen. Nicht sinnvoll ist es in diesem Kontext hingegen, auch

Auswirkungen struktureller politisch bedingter Gewalt im Sinne Galtungs (1975) in die Erörterung mit einzubeziehen, also etwa das Thema der neuen Kinderarmut (Nauck & Joos, 1999), einen Aspekt struktureller Gewaltausübung gegen Kinder, unter dem Rubrum 'Kinder und Krieg' zu diskutieren.

Bevor nun endlich die wichtigsten Ergebnisse der (entwicklungs-)psychologischen Forschung zum Thema 'Kinder und Krieg' vorgestellt werden, ist noch eine abschließende Vorbemerkung nötig: Krieg ist immer eine Katastrophe und Psychologinnen und Psychologen können auf vielfältigste Weise daran mitarbeiten, eine Kultur des Friedens zu schaffen (Boehnke, Christie & Anderson, im Druck). Wenn im Folgenden darauf verwiesen wird, dass Kinder unter bestimmten Bedingungen recht schadlos mit Krieg umgehen können, so stellt dies in keiner Weise eine Verharmlosung der allumfassenden Grausamkeit von Krieg dar! Es geht hier ja wohlge-merkt um *psychische* Folgen von Krieg bei Menschen, die keine *physische* Beschädigung im engeren Sinne davon getragen haben.

Das Stress-und-Coping-Paradigma ist in weiten Bereichen bestimmend für die (entwicklungs-)psychologische Forschung zum Thema 'Kinder und Krieg' (Cairns, 1996, 67-69). Auf den ersten Blick überraschendes Ergebnis dieser Forschung ist, dass das Erleben von Kriegsgeschehen – soweit Kinder keine physischen Verletzungen davongetragen haben – keineswegs für alle Kinder ernste psychische Folgen hat. Insbesondere wenn Kriegsereignisse nicht dazu führen, dass unmittelbare soziale Netzwerke zerrissen werden, lassen sich nachteilige Folgen für Kinder oft nur sehr kurzfristig belegen. Kinder zeigen – immer vorausgesetzt, sie wurden nicht unmittelbar Opfer physischer Gewalt – ein erstaunliches Maß an Resilienz gegenüber Kriegsgeschehen. Dieser Befund bezieht sich sowohl auf unmittelbares, wie auf mittelbares (etwa mediales) Erleben von Kriegsgeschehen. Auch Langzeitfolgen im Sinne schwerer psychischer Beeinträchtigungen sind eher die Ausnahme denn die Regel. Die Vermutung, dass ängstliche Kinder stärker unter dem Erleben von Kriegsgeschehen leiden, hat sich ebenfalls nicht bestätigen lassen. Angst scheint i.S. der alten psychoanalytischen Unterscheidung von Realangst und neurotischer Angst unter bestimmten Bedingungen durchaus die Funktion eines Protektionsfaktors zuzuwachsen. Sobald allerdings physische Verletzungen hinzukommen, ändert sich die Befundlage radikal. Kinder, bei denen das so genannte Posttraumatische Stress Syndrom diagnostiziert wurde, leiden in der Tendenz langfristig mehr noch als kurzfristig an ihren Erlebnissen.

Wendet man sich etwas konkreter den Auswirkungen von Kriegserleben auf das Alltagsleben von Kindern und auf einzelne Bereiche der kindlichen Entwicklung zu, so wird die Forschungslage schnell recht unübersichtlich (Cairns, 1996, 104-106). Zunächst fällt eine Beschränkung auf psychische bzw. psychologische Auswirkungen von Kriegshandlungen schwer. Kriege zerstören immer auch Infrastruktur und behindern auf diesem Wege die kindliche Entwicklung. Oft fungieren diese kriegsbedingten strukturellen Veränderungen im Leben von Kindern als Mediatoren psychischer Folgen problematischer Kriegserlebnisse. Führen etwa Kriegshandlungen zu erheblichen Einschränkungen im Bereich der Ernährung, so hat dies regelhaft zur Folge, dass auch die psychische Entwicklung von Kindern deformiert wird. Bleibt hingegen die Alltagsversorgung mit Lebensmitteln intakt, so kann dies ohne weiteres als Protektionsfaktor gegen psychische Auswirkungen sogar massiverer Kriegserlebnisse wirken. Gleiches gilt für die Weiterführung der Beschulung: Kann die Beschulung von Kindern in Phasen akuter Kriegshandlungen aufrechterhalten werden, so wirkt dies in der Regel im Sinne eines Protektionsfaktors.

Kriegshandlungen haben – wenn keine physischen Verletzungen vorliegen – eher mittelbare denn unmittelbare Auswirkungen auf das Leben und die Entwicklung von Kindern. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Befund, dass Eltern im Kontext von Kriegshandlungen – im Sinne eines Schutzmechanismus für Ihre Kinder – dazu neigen, ihren Erziehungsstil in Richtung auf ein Mehr an Autoritarismus zu verändern. Dieser Wechsel im Erziehungsstil verstört Kinder. Ein autoritärer elterlicher Erziehungsstil, auch wenn er völlig rational im Sinne eines Schutzes der Kinder eingesetzt wird, hat dann offenbar die aus der Erziehungsstilforschung bekannten Folgen:

Er produziert, sehr verkürzt formuliert, mehr Autoritarismus und – neurotische – Ängstlichkeit sowie geringeres Selbstwertgefühl bei den Kindern.

Recht gut erforscht, wenn auch nicht mit einheitlichen Ergebnissen, ist die Frage, ob das unmittelbare wie mittelbare (mediale) Erleben von Krieg zu einer erhöhten Aggressivität unter Kindern führt. In der Grundtendenz bestätigt die vorliegende Literatur, dass ein längerfristiges Erleben politischer Gewalt die Gewaltbereitschaft von Kindern erhöht. Die Effektstärke dieses Befundes ist allerdings in den vorliegenden Arbeiten sehr unterschiedlich, so dass eigentlich nur die These zurückgewiesen werden kann, dem Krieg komme eine irgendwie geartete kathartische Wirkung zu. Wenn Kriegserleben eine Auswirkung auf kindliche Aggressivität hat, dann i.S. einer Stärkung von Gewaltbereitschaft. Die in vielen Nachkriegsgesellschaften beobachteten hohen Kriminalitätsraten auch unter Kindern lassen sich aber eher soziologisch über die Abwesenheit institutioneller wie auch privater Autoritäten (Abwesenheit des Vaters) als über einen Anstieg innerpsychischer Aggressionspotentiale deuten.

Befunde zu Auswirkungen von Kriegserleben auf das moralische Urteil und auf prosoziales Verhalten liegen nur in sehr geringem Umfang vor. Untersuchungen zum moralischen Urteil von Kindern aus Gebieten mit erhöhter politischer Gewalttätigkeit, etwa aus Nordirland, zeigen eine merkliche Komplexitätsreduktion im moralischen Urteil, während Auswirkungen auf tatsächliches prosoziales Verhalten nicht belegt werden konnten.

Ein gänzlich anderes Forschungsfeld ist das der Kinder als Kombattanten. Hierzu ist zunächst festzuhalten, dass dieses Phänomen weltweit in der hier näher betrachteten Gruppe von Kindern *bis maximal 14 Jahren* trotz hoher medialer Aufmerksamkeit eher selten ist (vgl. Cairns, 1996, 135-137). Ausnahmen stellen Palästina und die (bis heute andauernden) afrikanischen Bürgerkriege des letzten Jahrzehnts dar. Dort sind Kindersoldaten häufiger anzutreffen, während sie in kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa (Balkankriege der 1990er Jahre) und Asien (Vietnamkrieg) kaum eine Rolle gespielt haben. Die – wenig umfangreiche – psychologische Forschung zu diesem Thema macht deutlich, dass Kindersoldaten weder bei Eintritt in paramilitärische Gruppen noch gegen Ende ihrer Mitgliedschaft in solchen Gruppen eine ausgeprägt pathologische Persönlichkeitsstruktur haben, dass vielmehr konkrete Lebensumstände sie zu Kindersoldaten haben werden lassen. Ist etwa ein Familienmitglied eines Kindes durch Kriegshandlungen ums Leben gekommen, so erhöht dies die Wahrscheinlichkeit erheblich, dass sich Kinder als Kombattanten an politischer Gewalt beteiligen. Die in den Medien kolportierte Auffassung, dass Kindersoldaten in Nachkriegszeiten kaum resozialisierbare kleine Monster bleiben, lässt sich durch psychologische Forschung bisher nicht umfassend bestätigen, wenngleich wissenschaftlich fundierte Fallstudien, die dies in Einzelfällen belegen, durchaus existieren. Kindersoldaten haben in paramilitärischen Einheiten neben dem Erlernen des Tötens auch eine Moral der Loyalität gelernt, die ihnen unter bestimmten Umständen als eine Art Rüstzeug für die Nachkriegszeit zur Verfügung steht. Wichtig scheint zu sein, dass Kindersoldaten nach dem Krieg nicht einfach in die zerstörte Struktur ihrer Herkunftsregionen zurück gebracht und dort – womöglich kriegsversehrt – allein gelassen werden. Vielversprechender im Sinne einer zivilen (Re-)Sozialisierung scheint es zu sein, paramilitärische Einheiten als Einheiten zu zivilisieren, ihnen als Gruppen Aufbauarbeiten zuzuweisen, wie dies in einigen – wenigen – Modellversuchen in Südafrika gelungen ist (Dawes & Donald, 1994).

Eine umfassende Würdigung der bisher angerissenen Forschungsergebnisse zum Thema 'Kinder und Krieg' kann auf eine Auseinandersetzung mit methodischen und methodologischen Problemen des Forschungsfeldes nicht verzichten. Es lässt sich nicht verhehlen, dass der überwiegende Teil der bisher vorgelegten Forschung erhebliche methodische und methodologische Mängel aufweist. Was insbesondere fehlt, sind Studien, die einem Before-after-Design folgen. Es gibt praktisch keine Studien, die kindliches Verhalten und Erleben vor und nach einem Krieg zum Gegenstand haben. Auch Studien, die – in Ermangelung von Vorher-nachher-Befunden – eine Art Kontrollgruppendesign, etwa auf dem Wege des internationalen Vergleichs, verwenden, sind rar. Weiteres methodisches Problem einschlägiger Studien zum Thema 'Kinder und Krieg'

ist die mangelnde Vergleichbarkeit von Messinstrumenten. Es wird meistens mit Ad-hoc-Instrumenten gearbeitet. Dies gilt übrigens auch für qualitative Studien, die ebenfalls sehr selten Forschungsstrategien früherer Studien replizieren. Viele vorgelegte Arbeiten nutzen im übrigen Auswertungsverfahren, die nicht auf dem neusten Stand sind. Multivariate statistische Verfahren kommen nur sehr selten zum Einsatz. Nur durch den Einsatz derartiger Verfahren ließe sich aber wohl das Paradoxon auflösen, dass das Erleben kriegerischer Handlungen bei bestimmten Kindern traumatische, lebenslange Probleme nach sich zieht, während andere Kinder kaum unter diesem Erleben leiden. Gründe für diese Art von Widersprüchen in den vorliegenden Befunden lassen sich wohl erst dann reduzieren oder ausschließen, wenn komplexe analytische Strategien auch die Bedeutung von Moderator- und Mediatorvariablen klären können.

An dieser Stelle liegt es nahe zu fragen, *warum* Forschung zum Thema 'Kinder und Krieg' bisher nur wenige konsensuelle Befunde hat vorlegen können, und warum die methodische und methodologische Qualität der vorliegenden Forschung eher dürftig ist. Die Gründe hierfür sind sicher vielfältiger Natur. Zuallererst muss wohl festgehalten werden, dass es sich um ein unangenehmes Thema handelt. Kein Mensch – so darf man vermuten – befasst sich in einem hedonistischen Sinne gerne und schon gar nicht gerne kontinuierlich mit diesem Thema. Aus einer humanistischen Perspektive wäre es wünschenswert, dass überhaupt keine Forschung zu diesem Thema mehr durchgeführt wird, weil es das Phänomen Krieg abzuschaffen gilt: Die akademische Psychologie sollte sich im Sinne eines solchen Credo mit dem Frieden und dessen Sicherung und nicht mit den Folgen kriegerischer Handlungen beschäftigen. Die geringe Bereitschaft der übergroßen Mehrheit akademischer PsychologInnen, sich mit dem Thema 'Kinder und Krieg' kontinuierlich zu beschäftigen, führt dazu, dass die vorliegende Forschung meist Ad-hoc-Forschung, ehrenwerte 'Feuerwehr'-Forschung, aber eben keine Forschung ist, die den methodologischen Anforderungen guter entwicklungspsychologischer Studien genügt. Prospektive Längsschnittstudien, oder gar Panelstudien, die einem Kohorten-Sequenz-Design folgen, aber auch Studien mit geplanten Kulturvergleichen existieren im Forschungsfeld 'Kinder und Krieg' nicht. Der Verfasser nimmt für sich in Anspruch, mit seiner seit der Zeit der so genannten Nachrüstung Mitte der 1980er Jahre laufenden, nunmehr in der 6. Erhebungswelle befindlichen Studie 'Leben unter atomarer Bedrohung' (vgl. z.B. Boehnke, Fuß & Rupf, 2000) eine Lücke schließen zu helfen, doch lässt sich diese Studie, deren TeilnehmerInnen inzwischen im Durchschnitt 33 Jahre alt sind, nur sehr bedingt unter das Thema 'Kinder und Krieg' subsumieren.

Auch berufspolitische Aspekte spielen sicher eine Rolle, wenn man nach Gründen für den geringen Umfang und die mediokre Qualität der empirischen Forschung zum Thema 'Kinder und Krieg' sucht: Mit dem Thema ließ sich lange Zeit keine akademische Karriere begründen. Bis zum Ende des Kalten Krieges wurde man entweder verdächtigt, dem – kommunistischen – politischen Gegner in die Hände zu arbeiten, oder unwissenschaftliche Betroffenheitsforschung zu betreiben. Dies hat sich mit Ende des Kalten Krieges deutlich geändert. Die International Union of Psychological Science (IUPsyS) hat ihr in Zeiten des Kalten Kriegs gegen viele Widerstände gegründetes Committee for the Psychological Study of Peace zu einem seiner wichtigsten Beratungsgremien gemacht, in der International Association for Applied Psychology wurde eine Division of Political Psychology gegründet, die vorwiegend im Bereich der Psychologischen Friedensforschung aktiv ist, die American Psychological Association hat eine Peace Psychology Division, die so genannte Society for the Study of Peace, Conflict & Violence gegründet, und das Anfang der 1980er Jahre gegründete Forum Friedenspsychologie e.V. verlässt derzeit erstmals – und eindrucksvoll – das Feld der Nischenpublikationen, indem es das – oben bereits angesprochene – Handbuch *Krieg und Frieden* (Fuchs & Sommer, im Druck) herausgibt. Dieser Wandel sollte Anlass sein, auch in der deutschen akademischen Psychologie das Thema 'Kinder und Krieg' und verwandte Themen in der Forschung zu verstetigen. Vielleicht kann der Schreck, der uns mit dem Irak-Krieg in die Glieder gefahren ist und der sich über eine verstärkte deutsche Beteiligung an weltweiten Militäreinsätzen zum Normalfall zu entwickeln scheint, Anlass sein, die Forschungsinfrastruktur in diesem Bereich zu stärken. Hierzu sei hiermit aufgerufen.

Literatur

- Boehnke, K., Christie, D.J. & Anderson, A. (im Druck). Psychologische Beiträge zu einer Kultur des Friedens. In A. Fuchs & G. Sommer (Hg.), *Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Boehnke, K., Fuß, D. & Rupf, M. (2000). Die Kinder der Friedensbewegung: Wege in die Politikverdrossenheit? In H.-P. Kuhn, H. Uhlendorff & L. Krappmann (Hg.), *Sozialisation zur Mitbürgerlichkeit* (S. 113-131). Opladen: Leske + Budrich.
- Cairns, E. (1996). *Children and Political Violence*. Oxford: Blackwell.
- Dawes, A. & Donald, D. (1994). *Childhood and adversity. Psychological perspectives from South African research*. Cape Town: David Philip.
- Fuchs, A. & Sommer, G. (im Druck). *Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Galtung, J. (1975). *Strukturelle Gewalt*. Reinbek: Rowohlt.
- Müller-Brettel, M. (1993). *Bibliographie Friedensforschung und Friedenspolitik. Der Beitrag der Psychologie 1900-1991*. München: Saur.
- Nauck, B. & Joos, M. (1999). Child poverty in East Germany - the interaction of institution transfer and family type in the transformation process. In R.K. Silbereisen & A. von Eye (Eds.), *Growing up in times of social change* (pp. 73 – 90). Berlin: de Gruyter.

Neue Rahmenprüfungsordnung verabschiedet

Die im letzten Newsletter bereits angesprochene neue Rahmenordnung (RO) für die Diplomprüfung im Studiengang Psychologie wurde mittlerweile von der Konferenz der Rektoren und Präsidenten der Hochschulen in der BRD sowie von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der BRD verabschiedet. Sie ist auf der Homepage der DGPs einsehbar bzw. als Download verfügbar.

Für die Entwicklungspsychologie wird in der neuen RO wie für andere inhaltlichen Fächer ein „Workload“ von 9 bis 12 Leistungspunkten vorgesehen. Leistungspunkte (LP) messen Studienleistungen, nicht Prüfungsleistungen. Sie sind so normiert, dass 30 LP dem Umfang eines Semesters Vollzeitstudium entsprechen. Daraus und aus dem Umstand, dass 20 Semesterwochenstunden typisch für Diplomstudiengänge in Psychologie sind, ergibt sich die Faustregel, dass eine zweistündige Veranstaltung (Vorlesung mit Klausur oder Seminar) 3 LP entspricht. Davon kann abgewichen werden, wenn die Veranstaltung besonders arbeitsintensiv ist (z.B. Praktikum oder Oberseminar); dann kann eine zweistündige Veranstaltung durchaus auch 4 LP umfassen. Durch das System der Leistungspunkte werden Studienleistungen international vergleichbar, da ein LP einem Punkt des European Credit Transfer System (ECTS) entspricht.

Der Umfang der zu erbringenden Studienleistungen im Fach Entwicklungspsychologie entspricht somit dem bisherigen. Der Stellenwert der Entwicklungspsychologie als Vordiplomfach hat sich demnach im Vergleich zur vorhergehenden RO nicht geändert. Darüber hinaus besteht nach der neuen RO auch die Möglichkeit, Entwicklungspsychologie im Hauptdiplomstudiengang als grundlagenorientiertes oder anwendungsorientiertes Vertiefungsfach (ggf. in Kooperation mit anderen Teildisziplinen) anzubieten.

Auf einen besonderen Punkt sei noch verwiesen: Nach der neuen RO können experimentelle empirische Arbeiten länger dauern (bis zu 9 Monaten) als nicht-experimentelle (bis zu 6 Monaten). Dies würde streng genommen vor allem in der Entwicklungspsychologie zu Einschränkungen führen, da wir hier oft mit quasi-experimentellen Designs arbeiten. Die Kommission hat aber hierzu auf S. 41 Erläuterungen gegeben derart, dass in der Psychologie quasiexperimentelle Arbeiten (z.B. solche mit korrelativem Design) im Begriff der experimentellen Arbeit eingeschlossen sind und letztlich der örtliche Prüfungsausschuss festlegen möge, was unter einer experimentellen Diplomarbeit zu verstehen ist. Nach Ansicht der Kommission erfüllen psychologische Diplomarbeiten in der Regel das experimentelle Kriterium.

Wahlvorschläge für die Sprechergruppe

Gemäß Beschluss der letzten Mitgliederversammlung wurden die Mitglieder im April aufgefordert, Kandidaten für die Sprecherwahl im kommenden September zu benennen. Von dieser Möglichkeit wurde rege Gebrauch gemacht. Insgesamt wurden von 11 Mitgliedern der Fachgruppe insgesamt 22 Personen als Kandidaten für die verschiedenen Ämter vorgeschlagen, wobei in zwei Fällen Selbstnominierungen erfolgten. Nachdem drei Vorgeschlagene aus der Liste gestrichen wurden, da sie nicht Mitglied der Fachgruppe bzw. nicht Mitglied der DGPs waren, wurden die restlichen KandidatInnen nach ihrer Bereitschaft zur Kandidatur befragt. Anschließend wurde von der Sprechergruppe für jedes Amt eine Liste von höchstens vier kandidierenden Personen erstellt.

Das diesmal erstmals verwendete Prozedere hat sich als sehr effektiv erwiesen. Die Sprechergruppe bedankt sich für die Vorschläge und insbesondere für die Bereitschaft der Vorgeschlagenen zur Kandidatur, die sicherlich auch ein deutliches Zeichen für die Bereitschaft zum Engagement in der Fachgruppe darstellt. Im Folgenden die aktuelle Liste der Wahlvorschläge, die selbstverständlich am Tag der Wahl durch weitere Vorschläge ergänzt werden kann:

Kandidatinnen für das Amt des Sprechers/der Sprecherin:

- Prof. Dr. Ingrid Josephs (Nijmegen)
- Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke (Mainz)

KandidatInnen für das Amt des Kassenwarts/der Kassenwartin:

- PD Dr. Stefanie Stadler-Elmer (Zürich)
- Prof. Dr. Peter Noack (Jena)
- Dr. Karina Weichold (Jena)
- PD Dr. Peter Zimmermann (Regensburg)

KandidatInnen für das Amt des Beisitzers/der Beisitzerin:

- Prof. Dr. Horst Krist (Greifswald)
- Prof. Dr. Frieder Lang (Halle)
- Prof. Dr. Mike Martin (Zürich)
- Prof. Dr. Sabina Pauen (Heidelberg)

Änderung der Fachgruppenordnung: Wahlverfahren

Bei der letzten Mitgliederversammlung der DGPs in Berlin wurde Satzungsänderungen beschlossen, die insbesondere den Wegfall des Quorums bei Beschlüssen der Mitgliederversammlung und die Einführung des schriftlichen Wahlverfahrens für die Vorstandswahlen betreffen. Da die Wahl der Sprechergruppe in der Fachgruppe Entwicklungspsychologie laut Fachgruppenordnung von 1993 unter Berufung auf §10 der Satzung der DGPs geregelt ist („... Der Wahlmodus richtet sich nach § 12(1-10) der Satzung der DGPs“), ist nun eine Anpassung der Fachgruppenordnung erforderlich.

Grundsätzlich bestehen zwei Möglichkeiten: (1) Wir übernehmen das Wahlvorbereitungsprozedere und das schriftliche Wahlverfahren der DGPs. In diesem Fall sind nur geringfügige Änderungen der Ordnung notwendig, die sich im Wesentlichen auf den Verweis der entsprechenden Paragraphen der Satzung der DGPs beschränken. (2) Wir bleiben beim bisherigen Wahlverfahren. In diesem Fall könnten wir ggf. entsprechende Passagen des §12 der alten Satzung der DGPs übernehmen bzw. auf die Fachgruppe anpassen.

Die Änderung der Fachgruppenordnung wird bei der Mitgliederversammlung in Mainz auf die Tagesordnung gesetzt. Vorschläge für die beiden Alternativen werden vorbereitet und in der Mitgliederversammlung zur Diskussion bzw. zur Abstimmung gestellt werden.

16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie in Mainz 2003

Inge Seiffge-Krenke (Universität Mainz)

Wir freuen uns sehr, Sie vom 7. bis 10. September auf der 16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie in Mainz begrüßen zu können. Die Tagung findet auf dem Campus der Universität statt, und zwar im Philosophicum, einem typischen Universitätsgebäude aus den 70er Jahren.

Die Tagung beginnt am Sonntag, den 07. September 2003 mit der Einschreibung ab 17 Uhr im Tagungsbüro im Philosophicum. Am selben Abend ist ab 20 Uhr ein informelles Treffen im Restaurant Mollers im Staatstheater in der Mainzer Innenstadt vorgesehen. Die Tagung wird dann am Montag, den 08. Sept. im Hörsaal P1 des Philosophicums feierlich eröffnet. Die Grußworte der Organisatorin der Tagung, der Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend, sowie des Sprechers der Fachgruppe Entwicklungspsychologie werden durch das Trio Grazioso, einem Streichertrio der Universität Mainz, musikalisch umrahmt. Nach der offiziellen Eröffnung der Tagung folgt direkt der Beginn des wissenschaftlichen Programms. Insgesamt werden knapp 100 Veranstaltungen angeboten:

- 8 Gastredner zum Rahmenthema Resilienz
- 12 Übersichtsreferate
- 29 Symposien
- 19 Workshops
- 16 Posterworkshops und Einzelposter sowie
- 7 Workshops zu der neuen Veranstaltungsreihe *Entwicklungspsychologie in der Praxis*.

Die Veranstaltungen decken ein sehr breites Spektrum der Entwicklungspsychologie von der frühen Kindheit über das Jugend- und Erwachsenenalter bis ins hohe Erwachsenenalter ab und greifen thematisch sehr vielfältige Aspekte, wie u.a. Bindung, Emotionsregulierung, kognitive Entwicklung, familiäre Entwicklung, Freundschaftsbeziehungen und romantische Beziehungen, schulische Herausforderungen, Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse sowie Sprache, Gedächtnis und Wahrnehmungsprozesse auf.

Inhaltlich wurden Akzente gesetzt in Form spezieller Symposien und Workshops zu den Themen Aggression sowie Stress und Coping. Entsprechend dieser thematischen Schwerpunktsetzung wird ein großer Teil der eingeladenen Gastredner aus Schweden, Großbritannien, der Schweiz, Israel und Deutschland zu entwicklungspsychologischen Aspekten der Aggression und der Differenzierung zwischen Normalität und Pathologie sprechen.

Im Mittelpunkt einer neuen Veranstaltungsform, *Entwicklungspsychologie in der Praxis*, steht die Darstellung praxisbezogener Ergebnisse, insbesondere im Hinblick auf die Umsetzung entwicklungspsychologischer Kenntnisse in Prävention und Intervention. In sieben Veranstaltungen wird durch die Kooperation von Entwicklungspsychologen mit Familientherapeuten, Kindern- und Jugendlichenpsychiatern, Ärzten, Hebammen und anderen Praxisvertretern ein intensiver Austausch zwischen Forschung und Praxis möglich.

Wie auch in den vergangenen Jahren wurden zahlreiche interessante Beiträge eingereicht, die zu Posterworkshops thematisch gruppiert wurden. Die Diskussion dieser Posterworkshops findet zu ganz bestimmten festen Zeiten statt. *Übrigens: Die schönsten und wissenschaftlich innovativsten Poster bekommen einen Posterpreis, der am Gesellschaftsabend verliehen wird. Die Posterpreise sind je zwei Ein-Jahres-Abonnements der „Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie“ und von „Psychologie in Erziehung und Unterricht“.*

Am Dienstag, dem 09. September tagt im Anschluss an das wissenschaftliche Programm die Mitgliederversammlung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie um 17.30 Uhr im Hörsaal P1 des Philosophicums.

Am Dienstagabend um 20 Uhr findet auch der Gesellschaftsabend der 16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie im Forstersaal des Kurfürstlichen Schlosses statt. Das Schloss liegt direkt am Rhein und bietet ein stimmungsvolles Ambiente. Die kulinarische Verpflegung an diesem Abend übernimmt die Schlossgastronomie, und für das musikalische Rahmenprogramm ist gesorgt. Außerdem wird die Kindergruppe „Sambalele“, eine Gruppe brasilianischer Straßenkinder, eine Kostprobe ihres Könnens geben. In diesem festlichen Rahmen finden auch die Preisverleihungen für Dissertationen und die auf dem Kongress ausgestellten Poster statt.

Der Kongress endet am Mittwoch, den 10. September, um 18.30 Uhr.

Wie Sie sich leicht denken können, ist in einer Zeit der Verknappung von Ressourcen die Organisation eines wissenschaftlichen Kongresses dieses Ausmaßes sicher eine besondere Herausforderung. Es hat aber auch sehr viel Spaß gemacht, das wissenschaftliche Programm sozusagen „wachsen“ zu sehen. Sehr hilfreich und unterstützend war in diesem Zusammenhang das Programmkomitee, nämlich Jutta Heckhausen, Günter Krampen, Peter Noack, Sabina Pauen, Hellgard Rauh, Maria von Salisch, Axel Schölmerich, Beate Sodian, Gottfried Spangler, Christiane Spiel, Marc Stemmler, Hans-Werner Wahl und Sabine Walper, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden und geholfen haben, die knapp 300 Beiträge zu begutachten und vor allem, was die große Zahl eingereicherter Einzelbeiträge angeht, thematisch zuzuordnen. Auch bei der Suche nach Diskutanten oder Organisatoren waren sie sehr unterstützend. Ganz besonders herzlich möchte ich mich für die Unterstützung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie, nämlich Gottfried Spangler, Sabine Walper und Hans-Werner Wahl bedanken, die uns in vielfältiger Weise im Verlaufe dieses Kongresses gestützt und beraten haben und u.a. auch die Kosten für die Raummiete mitgetragen haben.

Ich möchte mich an dieser Stelle aber nicht nur für die hervorragende Arbeit des Programmkomitees und die tolle Unterstützung durch die Fachgruppe Entwicklungspsychologie bedanken, sondern auch bei den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, die bereit waren, die Organisation und Diskussion von Beiträgen zu übernehmen. Diese wirklich erfreuliche und ausschließlich positive Kooperation hat die Vorbereitung und Organisation dieses Kongresses über weite Strecken zu einem wirklichen Vergnügen gemacht.

Schließlich ist es mir ein besonders herzliches Anliegen, meinem Mainzer Organisationsteam, nämlich Katja Waligora, Carola Kirchheim, Markus-Sonntag-Dillender sowie Hiltrud Kirsch zu danken, die die Aufgaben, die eine solche Kongressorganisation mit sich bringt, äußerst engagiert, zuverlässig und kreativ gelöst haben und mir über die vergangenen anderthalb Jahre eine große Stütze waren.

Nun liegt die Endphase der Kongressorganisation vor uns, wir sind aber zuversichtlich, dass wir das Drucken von Programmheft und Abstraktband, das Zusammenlegen der Kongressmappen u.ä. mit der Unterstützung einiger Hilfskräfte gut über die Bühne kriegen.

Wir freuen uns also sehr, Sie im September in Mainz begrüßen zu können! Informationen zur 16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie erhalten Sie auch auf der Kongresshomepage unter <http://psycho.sowi.uni-mainz.de/epsy2003>.

Tagung Entwicklungspsychologie 2005 in Bochum

Herr Prof. Axel Schölmerich hat sich erfreulicherweise bereiterklärt, die Tagung Entwicklungspsychologie 2005 in Bochum auszurichten. Leider konnte eine ursprünglich geplante gemeinsame Tagung mit der Fachgruppe Biologische Psychologie und Neuropsychologie aus terminlichen Gründen nicht realisiert werden. Um den innerfachlichen interdisziplinären Austausch zwischen den Fachgruppen trotzdem voranzutreiben, wird es auf der Tagung in Bochum eine Satelliten-Veranstaltung zur Biologischen Psychologie geben. Gleichzeitig wird auf der Tagung der Fachgruppe Biologische Psychologie und Neuropsychologie, die von Herrn Prof. Dr. Onur Güntürkün im Sommersemester 2005 ebenfalls in Bochum organisiert werden wird, eine Satellitenveranstaltung zur Entwicklungspsychologie stattfinden. Näheres dazu auf der Fachgruppensitzung in Mainz.

Margret Baltes Preis für hervorragende entwicklungspsychologische Dissertationen

Die Aufforderung, Dissertationen für den Margret Baltes Preis zu nominieren fand (zumindest nach einer zweiten Aufforderung der Mitglieder) diesmal eine erfreuliche Resonanz. Insgesamt wurden elf Dissertationen nominiert, die aus den unterschiedlichsten Forschungsbereichen der Entwicklungspsychologie stammen. Um das Begutachtungsverfahren effektiv und v.a. für die externen Gutachter nicht zu aufwändig zu machen, wurden aus den 11 nominierten Dissertationen von der Sprechergruppe die drei besten Arbeiten ausgesucht und diese dann an die externe Gutachter weitergegeben, wobei von unserer Seite her anzumerken ist, dass aufgrund der hohen Qualität der Dissertationen die Vorauswahl beileibe nicht leicht gefallen ist. Die drei ausgewählten Dissertationen befinden sich derzeit bei den externen Gutachtern. Die Überreichung des Margret-Baltes-Preises erfolgt auf der Tagung Entwicklungspsychologie in Mainz.

Informationen und Nachrichten

Kandidatenliste für Vertretungsprofessuren

Auf Anregung aus dem Mitgliederkreis und auch auf Vorschlag des Vorstands der DGPs möchte die Fachgruppenleitung eine Liste von geeigneten Kandidaten/innen für eine Vertretungsprofessur im Bereich der Entwicklungspsychologie erstellen. Die Liste wird nicht veröffentlicht. Wir werden aber auf unserer Homepage auf die Möglichkeit verweisen, dass Anbieter von Vertretungsprofessuren wegen einer Liste geeigneter Personen an die Fachgruppenleitungen herantreten. Habilitierte Kolleginnen und Kollegen, die für eine Vertretungsprofessur zur Verfügung stehen, möchten dies bitte der Fachgruppenleitung mitteilen. Um „Karteileichen“ zu vermeiden, ist spätestens nach einem Jahr nach Aufnahme in die Liste eine Rückmeldung erforderlich. Bei deren Ausbleiben erfolgt die Streichung aus der Liste.

Homepage der Fachgruppe Entwicklungspsychologie

Die Homepage der Fachgruppe Entwicklungspsychologie wurde überarbeitet bzw. neu gestaltet. Dabei wurde auch darauf geachtet, dass künftig Änderungen relativ leicht von den verantwortlichen Personen im Sprecher-Team vorgenommen werden können. Es wurde auch eine Muster-Homepage für die Koordinatoren vorbereitet, die an deren Universitäten verlinkt mit der Homepage der Fachgruppe gelagert und von ihnen mit Informationen aufgefüllt werden können.

Attachment from Infancy and Childhood to Adulthood - ATICA2003

Vom 11. bis 13. Juli 2003 hat in Regensburg die von Klaus und Karin Grossmann organisierte Internationale Konferenz „Attachment from Infancy and Childhood to Adulthood“ stattgefunden. Mehr als 250 Personen aus unterschiedlichsten Ländern nahmen daran teil. Im Zentrum stand die Präsentation empirischer Befunde aus verschiedenen in Europa, Israel und den USA durchgeführten Längsschnittstudien, in denen Bindungsentwicklung vom Säuglingsalter bis zum Erwachsenenalter untersucht wurde, so dass den Teilnehmern ein exzellenter Überblick über den aktuellen Wissensstand geboten wurde. Dies wurde ergänzt durch theoretische Beiträge und Diskussionsvorträge, in denen künftige Perspektiven der Bindungsforschung aufgezeigt wurden. Die Konferenz wurde finanziell unterstützt durch die Köhlerstiftung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

3. Münchner Tagung für Familienpsychologie

Die 3. Münchener Tagung Familienpsychologie „Familie leben und gestalten“ hat vom 18. bis 19. Juli 2003 an der Ludwig-Maximilians-Universität München organisiert von Herrn Prof. Schneewind stattgefunden. Informationen zur Tagung und der Abstractband können unter www.mtfp.de nachgesehen werden.

„Center for Applied Developmental Science“ (CADS) an der Universität Jena

An der Universität Jena wird derzeit von Prof. Dr. Rainer K. Silbereisen ein bundesweit einmaliges Forschungszentrum für Angewandte Entwicklungswissenschaft aufgebaut. Ausgehend von einem bio-psycho-sozialen Entwicklungsmodell soll das Forschungszentrum interdisziplinär ausgerichtet werden. Es wird in einem Kooperationsnetzwerk mit vergleichbaren internationalen Institutionen eingebunden sein und es erhält ein internationales Beratergremium und zwei ständige Gastprofessuren, die für globales Know-how und Flexibilität in der Forschung sorgen werden. Nähere Informationen können unter www.uni-jena.de/content_page_5177.html#news_1 eingesehen werden.

Serviceangebot der „Psychologie in Erziehung und Unterricht“:

Der Ernst Reinhardt Verlag bietet Interessenten der "Psychologie in Erziehung und Unterricht" die Möglichkeit, vor Erscheinen der neuen Ausgabe das Inhaltsverzeichnis per E-Mail zu erhalten. Wenn Sie regelmäßig über den Inhalt der jeweils neuesten Ausgabe informiert werden möchten, senden Sie bitte eine Mail an info@reinhardt-verlag.de. Verschickt wird das Verzeichnis als Word Datei für Windows. Natürlich ist dieser Service kostenlos und kann jederzeit wieder abbestellt werden. Falls Sie die PEU noch nicht kennen: Die Zeitschrift informiert über aktuelle Erkenntnisse der Psychologie zu Aufgaben im Bereich von Erziehung, Beratung und Instruktion. Sie veröffentlicht Beiträge zu psychologischen Aspekten der familiären und vorschulischen Erziehung, der Ausbildung in Schule und Hochschule, der Weiterbildung sowie der psychologischen Diagnostik, der Beratung und Intervention im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter.

Protokoll der Mitgliederversammlung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie in Berlin am 23.09.2002

Beginn: 18.00

Ende: 19.15

TOP 1: Feststellung der Beschlussfähigkeit; Tagesordnung

Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung (20% der ordentlichen Mitglieder) wird festgestellt. Es wird seitens des Vorstands vorgeschlagen, die im Newsletter Entwicklungspsychologie angekündigte Tagesordnung um einen Tagesordnungspunkt 3A „Bericht über die 15. Tagung Entwicklungspsychologie in Potsdam“ zu ergänzen; die in diesem Sinn ergänzte Tagesordnung wird angenommen.

TOP 2: Verabschiedung des Protokolls der letzten Sitzung vom September 2001

Protokoll der letzten Sitzung v. 03.09.2001 wird ohne Einwände angenommen.

TOP 3: Stellung der Entwicklungspsychologie in der neuen RPO

Der Sprecher führt hierzu aus, dass die Stellung der Entwicklungspsychologie wie bisher in der neuen RPO gesichert ist.

TOP 3A: Bericht über die 15. Tagung Entwicklungspsychologie in Potsdam

Frau Rauh berichtet in Ergänzung zu dem im letzten Protokoll enthaltenen Zwischenbericht, dass an der 15. Tagung Entwicklungspsychologie in Potsdam 450 „passive“ Teilnehmer/innen, davon 320 „aktiv“, teilgenommen haben. Frau Rauh hebt ferner positiv hervor, dass unter den Teilnehmer/innen 97 Studenten/innen waren, dass insgesamt 98 Poster ausgestellt wurden und die internationale Beteiligung hoch gewesen sei.

TOP 4: Bericht über den Stand der Vorbereitung Tagung Mainz 2003

Frau Seiffke-Krenke kann leider nicht an der Mitgliederversammlung teilnehmen und deshalb nicht „aus erster Hand“ berichten. Seitens des Sprechers werden finanzielle Probleme angesprochen, die sich vor allem aus geforderten Mieten seitens der Universität Mainz für Räume ergeben. Der Vorstand der Fachgruppe hat aus diesem Grund Frau Seiffke-Krenke finanzielle Unterstützung zugesichert. Nachgefragt wurde, warum der Einreichungstermin dieses Mal ungewöhnlich früh liegt (01.11.2002). Der Vorstand wird diese Frage an die Mainzer Organisatoren weiterleiten.

TOP 5: Vorschläge für Veranstaltungsort der Tagung 2005

Die diesbezüglichen Vorüberlegungen gehen insbesondere in Richtung einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Fachgruppe Biologische Psychologie. Herr Schölmerich hat zwischenzeitlich hierzu Gespräche mit dem Vorstand der Fachgruppe Biologische Psychologie geführt, deren Ergebnisse er der Mitgliederversammlung vorstellt. Seitens der Fachgruppe Biologische Psychologie besteht sehr großes Interesse hinsichtlich einer solchen gemeinsamen Konferenz, jedoch käme als Veranstaltungstermin nur ein im Semester liegender Termin um Fronleichnam 2003 in Frage, da im September wichtige andere Kongresse im Bereich Biologische Psychologie stattfinden. Tagungsort könnte Bochum sein. In der Aussprache wird deutlich, dass auch die Fachgruppe Entwicklungspsychologie eine solche gemeinsame Veranstaltung sehr begrüßt, wobei für die Zukunft auch kooperative Veranstaltungen mit anderen Fachgruppen (z.B. Sozialpsychologie) als wünschenswert genannt werden. Es wird allerdings aus den Reihen der Mitgliederversammlung zu bedenken gegeben, dass ein im Semester liegender Termin als schwierig angesehen wird. Es wird des weiteren gefragt, ob durch die notwendige Änderung des Formats (Reduktion der Veranstaltungen) die thematische Breite der bisherigen Tagungen gefährdet werden

könne, und es wird deutlich, dass die Formen einer solchen interdisziplinären Zusammenarbeit noch genauer entwickelt werden müssen. Alternativ wird erwogen, Perspektiven der biologischen Psychologie durch geladene Symposien o.ä. in die Tagung Entwicklungspsychologie zu integrieren. Am Ende bittet die Mitgliederversammlung Herrn Schölmerich, noch einmal in Gespräche mit dem Vorstand der Fachgruppe Biologische Psychologie einzutreten mit dem Ziel, einen Alternativtermin in der vorlesungsfreien Zeit zu eruieren sowie die aufgekommenen Fragen und Überlegungen in diese Gespräche einzubeziehen.

TOP 6: Künftige Vorgehensweise zur Einholung von Wahlvorschlägen für die Sprechergruppe

Ziel des Vorstands ist es, das Nominierungsprozedere in Zukunft so transparent wie möglich zu machen. Dazu stellte der Sprecher ein mehrstufiges Verfahren vor, bei dem im Newsletter zur Benennung von Kandidaten/innen aufgefordert, dann eine vorläufige Liste der Bewerber/innen erstellt, rückgemeldet und ggf. ergänzt werden kann. Es wird seitens der Mitgliederversammlung angeregt, auch Selbstnominierungen zuzulassen. Dem Vorgehen wird zugestimmt.

TOP 7: Koordinatoren: Stand der Dinge, neue Gruppen

Allgemein wird seitens des Sprechers festgestellt, dass sich die Arbeit der Koordinatorengruppe noch am Anfang befindet. Es wird hervorgehoben, dass die Koordinatorengruppen zu wichtigen Aufgaben, z.B. der Organisation von Symposien und der Nachwuchsförderung, wesentliche Beiträge leisten könnten. Hierzu ist auch eine finanzielle Unterstützung seitens der Fachgruppe möglich. Es wird deutlich, dass die Kontaktbildung noch verstärkt werden muss. Homepages könnten ebenfalls sehr hilfreich sein. Es wird ferner vorgeschlagen, den Aspekt der geschlechtsdifferenziellen Entwicklung in allen Koordinatorengruppe zu berücksichtigen. Schließlich wird seitens des Sprechers noch auf die Bildung einer neuen Koordinatorengruppe „Bindung“ (Peter Zimmermann) hingewiesen. Dem wird zugestimmt.

TOP 8: Verschiedenes

Frau Trommsdorf weist auf die von Entwicklungspsychologen/innen noch zu wenig genutzten Möglichkeiten des Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) hin, das am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin betreut wird. Dort sind auch Diplomarbeiten, Doktorarbeiten sowie Praktika im Rahmen des SOEP hochwillkommen.

Herr Greve weist darauf hin, dass noch geschichtlich relevante Dokumente aller Art zur Verwendung im Rahmen des geplanten „Hundertjährigen Kalenders“ der DGPs gesucht sind (Ansprechpartner: Herr Lück).

Berlin, 23. 9. 03

Hans-Werner Wahl

Einladung zur Mitgliederversammlung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie

Liebe Mitglieder der Fachgruppe,

wir laden Sie herzlich ein, an der Mitgliederversammlung 2003 teilzunehmen. Wir treffen uns im Rahmen der Tagung Entwicklungspsychologie an der Universität Mainz:

**am Dienstag, den 9. 9. 2003
um 17.30 Uhr (s.t.) in Raum P1**

Vorläufige Tagesordnung:

1. Feststellung der Beschlussfähigkeit, Tagesordnung
2. Beschluss über das Protokoll der Sitzung vom 23. 9. 2002 (siehe Newsletter 1/2003)
3. Die Wahl der Kassenprüfer
4. Bericht über die Arbeit der Fachgruppe
5. Änderung der Fachgruppenordnung
6. Stand der Vorbereitung der Tagung der Fachgruppe 2005 (Prof. Dr. Schölmerich, Bochum)
7. Förderung von Jungwissenschaftlerinnen und Jungwissenschaftlern
8. Berichte der Koordinatoren
9. Bericht der Kassenprüfer
10. Wahl der Sprechergruppe
11. Verschiedenes

Sollten Sie weitere Vorschläge für die Tagesordnung haben, bitten wir um möglichst frühzeitige Mitteilung an die Sprechergruppe. Wir hoffen auf eine möglichst vollständige Teilnahme der Mitglieder der Fachgruppe!

Gottfried Spangler, Hans-Werner Wahl, Sabine Walper

Namen und Adressen

Fachgruppenleitung:

Prof. Dr. Gottfried Spangler (Sprecher),
 Institut für Psychologie I, Universität Erlangen, Bismarckstr. 6/II, 91054 Erlangen.
 e-mail: gdspangl@phil.uni-erlangen.de homepage: <http://www.lst3.psych1.uni-erlangen.de>

Prof. Dr. Hans-Werner Wahl (Beisitzer):
 Deutsches Zentrum für Altersforschung, Universität Heidelberg, Bergheimerstr. 20, 60115 Heidelberg
 e-mail: wahl@dzfa.uni-heidelberg.de homepage: <http://www.dzfa.de/asoeg/asoeg-ma-wahl.html>

Prof. Dr. Sabine Walper:
 Institut für Pädagogik, Ludwig-Maximilians-Universität München, Leopoldstr. 13, 80802 München
 e-mail: walper@psy.uni-muenchen.de homepage: <http://www.paed.uni-muenchen.de/~walper/>

Koordinatoren:

Aggression und Bullying

Dr. Mechthild Schäfer, Universität München
 Abt. Empirische Pädagogik und Lehr-/Lernpsychologie, Leopoldstraße 13, 80802 München
 e-mail: schaef@edupsy.uni-muenchen.de

Angewandte und Forensische Entwicklungspsychologie

Prof. Dr. Werner Greve, Universität Hildesheim
 Institut für Psychologie, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim
 e-mail: wgreve@rz.uni-hildesheim.de

Bindung

PD Dr. Peter Zimmermann, Universität Regensburg
 Institut für Psychologie, 93040 Regensburg
 e-mail: Peter.Zimmermann@psychologie.uni-regensburg.de

Entwicklungspsychobiologie

Prof. Dr. Gottfried Spangler, Universität Erlangen-Nürnberg
 Institut für Psychologie I, Bismarckstr. 6/II, 91054 Erlangen.
 e-mail: gdspangl@phil.uni-erlangen.de

Gerontopsychologie

PD Dr. Susanne Zank, Freie Universität Berlin
 Arbeitsber. Prävention u. Psychosoziale Gesundheitsforschung, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin;
 e-mail: fu03c2bh@zedat.fu-berlin.de

Jugend

PD Dr. Eva Schmitt-Rodermund, Friedrich-Schiller-Universität Jena
 Abt. Entwicklungspsychologie Am Steiger 3, Haus 1 07743 Jena
 e-mail: svb@rz.uni-jena.de

Säuglingsforschung

Prof. Dr. Sabina Pauen, Universität Heidelberg
 Institut für Psychologie, Hauptstr. 47-51, 69117 Heidelberg
 e-mail: Sabina.Pauen@psychologie.uni-heidelberg.de